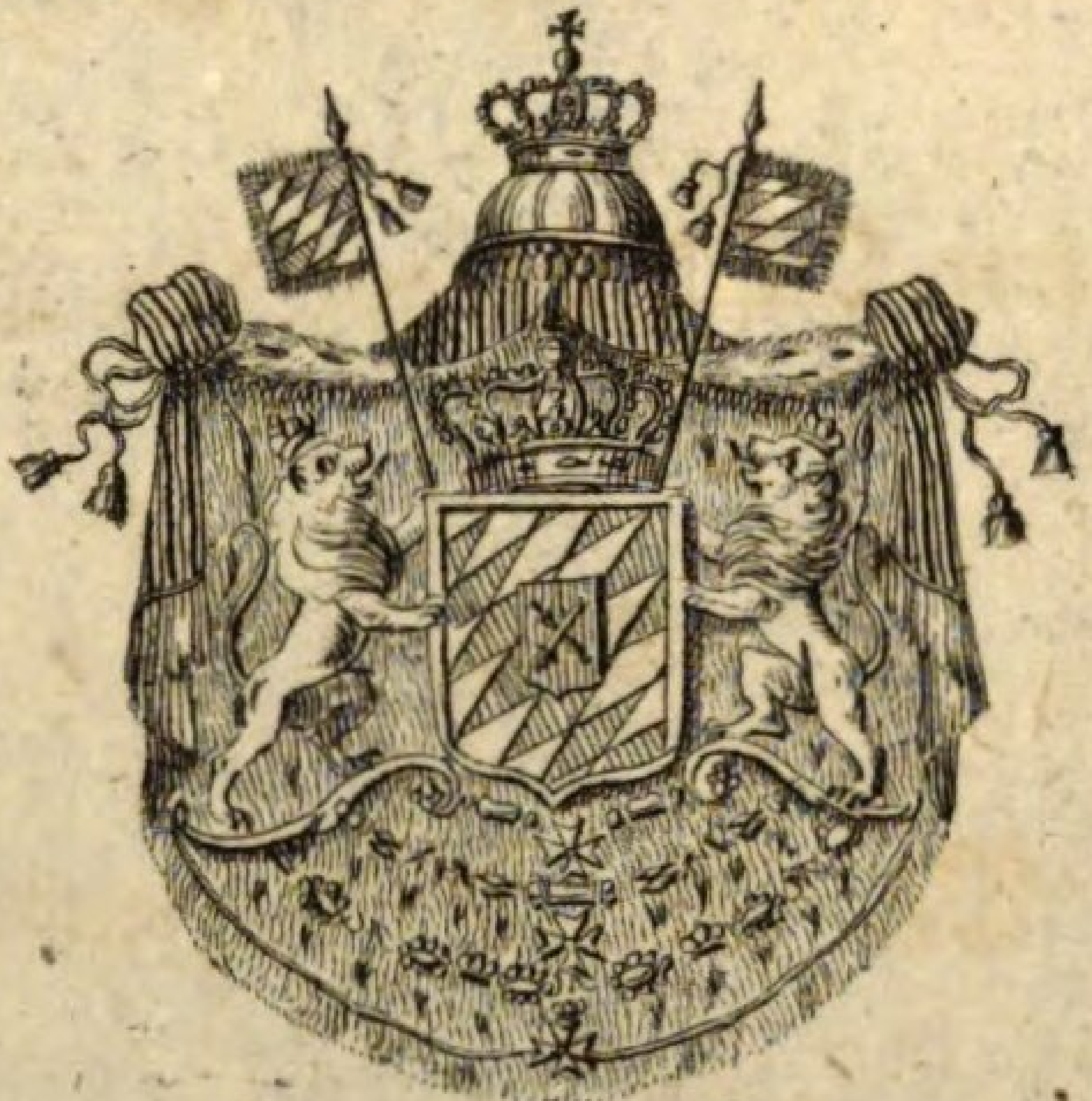
Path.
1148
h

Path 1148h



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Beiträge

zur

Erkenntniß und Kur

des

ansteckenden Typhus

mit besonderer Rücksicht auf den Mainkreis.

Von

Dr. M. W. Schneemann.

Venam secare novum non est, sed ubique venam secare, novum est.

Celsus.

Bamberg,

in Kommission im Comptoir der Zeitung,

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Wo es das Wohl der leidenden Menschheit gilt, müssen alle übrigen Rücksichten verschwinden. (Marcus, über den herrschenden ansteckenden Typhus. Seite 54.)

Man konnte die Verhandlungen über den Typhus und insbesondere über den Typhus contagiosus als geschlossen, und die Materie als entschöpft betrachten, als plötzlich H. Dir. Marcus diese Krankheit mit der Hirnentzündung identisch, und Blutentleerungen für das allgemeine souveräne Heilmittel gegen dieselbe erklärte. Jedem Einwurfe gegen seine Theorie setzte Er die ungeheuren Namenlisten derjenigen, welche bei der heroischen Blutabzapfung vom Typhus contagiosus genesen seyn sollten, wie Minervas

Schuld entgegen. Nun brach am Obermain im Frühlinge des Jahres 1813 zu Lichtenfels — dann im Herbste desselben Jahres erst im Landgerichte Banz, nachher im Landgerichte vorzüglich aber in der Stadt Lichtenfels eine Epidemie aus, welche sogleich für den ansteckenden Typhus erklärt und mit kalten Begießungen, mit topischen und allgemeinen Blutentleerungen, besonders aus der Drosselader bekämpft wurde.

Ich fand keine hinreichenden Gründe für das Daseyn eines ansteckenden Nervenfiebers in Lichtenfels und Banz. Ich wünschte wohl die Gründe zu wissen, welche zu so einem Urtheile, zum beunruhigenden Verbote für die Kinder, die Schule ferner zu besuchen u. s. w. hätten berechtigen können. Nachdem diese Beiträge eben bis auf den Nachtrag und die Vorrede die Presse verlassen hatten, kam das Junius-Heft von Hufelands Journal dahier an. Herr Staatsrath Hufeland hatte in Berlin neben dem ansteckenden Typhus ein epidemisch herrschendes, aber nicht ansteckendes Nervenfieber beobachtet. Ich hatte ge-

glaubt, neben dem ansteckenden Typhus, welcher in den Militär-Lazarethen, vorzüglich zu Bamberg herrschte, in Banz und Lichtenfels im Frühjahre die Scharlachepidemie, im Spätjahre anfangs ein rheumatisch-gastrisches, später ein rheumatisch-katharrhalisches Fieber zu beobachten.

Wenn man die Topik der Gegend an der Spree um Berlin mit jener der beiden Ufer des Obermains um Lichtenfels — wenn man die verschiedenen Schicksale der beiderseitigen Einwohner in diesem Jahre in Erwägung zieht, so ist leicht begreiflich, warum der epidemische Krankheitscharakter in und um Berlin nervös wurde, bei Banz und Lichtenfels aber rheumatisch blieb. Wie groß das Elend der armen Volksklasse an den Ufern der Spree gewesen seyn muß, sieht man aus der Beschreibung des scheuslichen Schmutzes, welcher die Kleider und Haut dieser Patienten — dieser die Reinlichkeit sonst so sehr liebenden Brandenburger nach Hufelands Beschreibung verpestete.

Die Noth, die Entbehrungen, das

häusliche Elend dieses braven Volkes waren jedoch der bei weitem kleinste Theil seiner Leiden: aber die qualvolle Hinhaltung über das Schicksal des Vaterlandes, der Mutterstadt, seine Seelenleiden in diesen Tagen der Gefahr, — die Allgemeinheit dieser Stimmung, konnten und mußten der epidemischen Konstitution den nervösen Charakter aufprägen. Die Bewohner des rechten und linken Mainufers hingegen hatten im Allgemeinen während einem Jahrzehnd keine so heitere Gemüthsstimmung gehabt.

Die Aussicht auf eine bessere Zukunft benahm selbst häuslichen Sorgen ihren Stachel. So erklärt sich leicht, warum hier die durch die Jahreszeit und Beschäftignng begründete rheumatische constitutio epidemica nicht in den nervösen Charakter sank. Aber Typhus! war das allgemeine Losungswort. Wer Schafheerden für feindliche Armeen ansieht, kann viele und schnelle Siege erringen.

Die Liste der vom angeblichen Typhus contagiosus Reconvaleszirten würde zu einer furchtbaren Waffe in den Händen des Urhe-

bers der neuen Typhus-Theorie geworden seyn. Ich habe dort das Meinige gethan, um die Angst eines durch ein Gespenst erschreckten Völkchens zu verscheuchen. Ich thue in dieser Schrift das Meinige, um zu verhindern, daß diese Kuren des angeblichen Typhus contagiosus nicht als eine Phalanx von Thatsachen den Einwürfen der wahren Jatriker entgegen gestellt werden können.

Weil ich dort zugegen war, weil ich als vieljähriger Einwohner diese Gegend, weil ich als Mitbürger diese Menschen, ihre Beschäftigungen, ihre Verhältnisse genau kenne, deßwegen fühlte ich den Beruf in mir, diese Bemerkungen bekannt zu machen. „Denn, wo es das Wohl der Menschheit gilt, müssen alle übrigen Rücksichten verschwinden.“ (Dr. Marcus.)

Aber die in der „Beleuchtung der Einwürfe gegen meine Ansichten über den herrschenden Typhus von Dr. Adalbert Friedrich Marcus“ aufgestellte Karrikatur von Krankheitsbild war einerseits die Veranlassung zu diesem (von mir dafür gehaltnen) Mißgriffe

in der Diagnose; andererseits hatte man auch aus ihr die Waffen hergenommen, um jeden Einwurf gegen die Richtigkeit derselben zu besiegen. Billig mußte ich also diese Beleuchtung beleuchten. Wenn in diesen wenigen Bögen der Beweis durchgeführt ist, daß jene drei für das gleiche Ebenbild des Typhus contagiosus ausgegebenen Krankheitscharakteristiken sich selbst und den ewigen Denkgesetzen widersprechen — daß, wo von andern Autoren Trümmer benutzt wurden, diese unpassend und verkehrt angebracht wurden, so fallen alsdann alle von dieser Autorität hergenommenen Einwürfe von selbst in ihr Nichts zurück. Denn der Spruch J. J. Rousseaus: La raison nous est commune, et nous avons le même intérêt, à l'écouter, bleibt ewige Wahrheit: und „der Wahrheit widersteht Niemand.“ *) Doch wenn diese Trübung der Diagnose des Typhus contagiosus auch einen unnöthigen aber vorübergehenden Schrecken in dem Mainthale zur Folge hatte,

*) Marcus Sendschreiben an die Königl. Baierische General-Nosokomial-Inspektion in München. Seite 15.

so entsprang doch daraus ein bleibender Nutzen. Längst bedauerte der klügere, also, wie überall, kleinere Theil der Einwohner von Lichtenfels, daß bei der weiten Entfernung des auf einem Berge liegenden Leichenackers die Todten auf den Schultern der Menschen hinauf gebracht wurden. Dem Einsichtigen konnte nicht entgehen, wie oft bei der ungleichen Größe der Tragenden, der größere Theil der Last auf einem von ihnen lag, wie oft auf Erhitzung beim Hinauftragen oben auf der Platte des Berges im Zustande der Ruhe, im Strome der Luft Erkältung und hierauf Uebelbefinden jeder Art erfolge. Wie sehr Ekel nach so einem Akte Krankheiten frei hervorrufen, wie leicht er eine aus obigen oder andern Gründen entstandene verschlimmern, wie leicht er unter der Maske der Ansteckung irre leiten, wie leicht er selbst eine wahre Ansteckung begründen könne. Das Landgericht befahl nun, den Augenblick benützend, daß jetzt und für immer alle Leichen ohne Ausnahme dort auf einem Wagen zum Grabe gefahren werden sollten. Die Angehörigen der

am angeblichen Contagium Verstorbenen ließen sich die Neuerung um so eher gefallen, weil das Gesetz nicht besonders auf diese, sondern allgemein für alle Leichen ausgesprochen war.

Der Schrecken des reichen und armen Pöbels aber war stärker als selbst das Vorurtheil und die Anhänglichkeit an das Hergebrachte.

Eben so rühmliche Erwähnung und Nachahmung verdient die vom Königlichen Landgerichte Lichtenfels angeordnete und von der dortigen Bürgerschaft schnell ausgeführte Anlegung einer Straße, auf welcher Kranke und Verdächtige, welche in Lichtenfels selbst nicht verpflegt werden oder übernachten, außerhalb der Stadt herum auf die Chaussee oder in die außerhalb der Stadt befindlichen zwei öffentlichen Häußer geführt werden können.

Bamberg, den 6. Januar 1814.

Dr. M. W. Schneemann.

Um weniger Gefahr zu laufen, Ungleichartiges unter eine und dieselbe Rubrik zu bringen, will ich mein Urtheil über die Natur der im Mainkreise spukenden Krankheit auf einen engen Umfang einschränken.

Diese Beschränkung auf ein enges Lokale, auf eine kleine Volkszahl, erleichtert es dem anders Denkenden, die Unrichtigkeit aufzudecken, wenn eine in die Aufzählung der Thatsachen einfließt.

Sie setzt das betreffende Publikum in den Stand, giltig über die Treue meiner Darstellung zu urtheilen.

Für die Wahrheit ist in dieser Sache mehr gewonnen, wenn specielle Tableaus entworfen werden, um durch ihre Aneinanderreihung ein Generelles zu bilden, als wenn mit Zeichnung des Generellen angefangen, und mit Eintragung des Speciellen geendiget wird.

Vor der Hand schränke ich daher meine Untersuchung auf die Krankheit oder Krankheiten ein, welche in den an den beiden Ufern des Obermains gelegenen Landgerichten Banz und Lichtenfels Schrekken erregten. Ich lege mir die Fragen zur Beantwortung vor:

1) Sind sie vom Militär eingeschleppt?

2) Sind sie der ansteckende Typhus?

Ich glaube den Grundsatz als anerkannt wahr, und unbestreitbar voraussetzen, und meiner Untersuchung hierüber zu Grunde legen zu dürfen:

Eine ansteckende Krankheit muß um so verderblichere, um so ausgebreitetere Folgen anrichten, je inniger, je allgemeiner der Verkehr ist, welcher zwischen jenen, von welchen die Ansteckung ausgeht, und denen Statt findet, auf welche sie übertragen werden soll. Unsere Begriffe von Ansteckung werden hier von der Stimme der Erfahrung laut bestätigt. Die Aussprüche der Gelehrten stehen im Einklange mit der Meinung des Volkes. So verhielt es sich wenigstens in Landshut, als die bei Austerlitz in Gefangenschaft gerathenen Russen dort den Typhus contagiosus verbreiteten. Die Municipalitäts-Mitglieder und deren Handlanger, welche ihre Verpflegung und Bequartierung besorgten, die Aerzte, deren Assistenten, die Krankenwärter, die sie bewachenden Militärpersonen waren die ersten, die meisten Opfer, welche von dem Contagium ergriffen wurden.

Diejenigen, von welchen diese Krankheit ausgehen soll, sind im vorliegenden Falle die kranken, die sterbenden, ja todten und vorzüglich die reconvalescirten im Zustande der Hautabschuppung befindlichen Militärpersonen und deren Effekten.

Viele, sehr viele von diesen sind durch das Landgericht, und insbesondere durch die Stadt Lichtenfels transportirt, und dort verpflegt, ja bei Bürgern einquartirt worden.

Die Anspänner luden sie krank auf, oft sterbend, einigemal todt ab.

Die Stelle, wo Gesunde, so wie heimlich und offenbar Kranke sich zur Verpflegung und zum Transporte meldeten, und die Autorisation hierzu erhielten, war das Landgericht Lichtenfels, in der Eigenschaft als Untermarsch-Kommissariat. Von da wendeten sich diejenigen, welche im Orte, bei den Einwohnern, in der Frohnveste oder in öffentlichen Gebäuden blieben, an den Bürgermeister.

Die Gefangenen und Arrestanten fielen der Bewachung des Landgerichtsdieners und seiner Laufbursche oder der Kordons-Soldaten heim. Diejenigen, welche offenbar krank waren, oder durch ihre gar zu elende Außenseite Ekel erregten, hatten im Armenhause Obdach. Die Lebensmittel wurden beiden von den Bürgern zu Folge von Einquartierungs-, respective Verpflegungs-Billeten des Bürgermeisters in die Frohnveste, das Kordons-Zimmer oder das Armenhaus gebracht. An ärztlicher Hülfe war bei der bloßen Durchreise wenig zu denken; chirurgische, und soweit dies möglich war, auch ärztliche, leistete ihnen ein Stadtchirurg. Den Sterbenden sprangen

die Geistlichen des Ortes bei. Weiter transportirt wurden die Schwachen von den Anspännern der umliegenden Gegend — Gefangene und Arrestanten aber von Bürger-Soldaten, welche erst in dem neun Poststunden von Lichtenfels entfernten Bamberg abgelöst wurden. Der übrige große Haufe wurde bei den Bürgern einquartirt und beköstigt.

Wir wissen sonach, wo wir die am augenscheinlichsten, am schwersten, am häufigsten Angesteckten suchen müssen, wenn die Ansteckung von dem Militär ausging.

Meine Leser werden daher erwarten, daß das concipirende, das schreibende und das Befehlvollziehende Personal des Landgerichts, daß die Hausgenossen und Domestiquen des Herrn Landrichters, als die nächsten an der Ansteckung, auch die verderblichen Folgen derselben am augenscheinlichsten, am häufigsten werden empfunden haben. Sie sind um so mehr zu diesem Schlusse berechtigt, da der beengte Bau der Landgerichtswohnung, und insbesondere der Amtsstube, der Zusammenfluß einer großen Menschenmenge die Ablagerung des Contagiums auf die Gegenwärtigen auffallend begünstigt. Aber diese genossen und genießen alle der ungetrübtesten Gesundheit.

Auch der Bürgermeister des Orts und seine Familie, in deren Wohnzimmer sich gesunde, ge-

nesene, kranke, gefangene und ranzionirte Militärpersonen oft drängten, und Kleider und Geräthe mit ihren Lumpen berührten, bis sie ihre Quartier-Billette, oder ihre Anweisung an Bürger zur Verköstigung in der Frohnveste, oder ihre Aufnahmkarte in das Armenhaus in Empfang genommen hatten, auch diese blieben von jeder Ansteckung frei. Selbst in der Frohnveste, diesem die Entwicklung des Contagiums so begünstigenden Aufenthalte, in welchem so viele in Lumpen gehüllte Ranzionirte, aus der Gefangenschaft entsprungene und wieder aufgegriffene Arrestanten übernachteten, gelang es dem Typhus contagiosus nicht, sich einzunisten. Weder die dort verhafteten Kriminal-Verbrecher, noch der Landgerichtsdiener und seine Laufbursche, noch die Kordons-Soldaten, welche den Dienst und die Gelegenheit zur Ansteckung mit diesen theilten, und in deren Wachstube so viele Hunderte übernachteten, wurden vom Typhus contagiosus befallen.

Die auffallend Kranken und Ekel Erregenden fanden in dem von seinen früheren Bewohnern evacuirten Armenhause ihr Obdach. Es ist auffallend, daß ein alter Büttnergeselle, welcher hier die Dienste des Hausknechts und Krankenwärters zusammen verrichtete, welcher die Kranken ab- und aufladen half, die Todten auf die Seite schaffte, das Haus reinigte u. s. w., von dem Typhus ver-

schont blieb. Dabei war derselbe zuvor weder im Dienste als Krankenwärter gestanden, noch hatte er sich überhaupt in Krankenhäusern aufgehalten, hatte somit seine Empfänglichkeit für Ansteckung noch nicht abgestumpft.

Man weiß Niemand von den vielen Personen, welche den Gefangenen und Kranken das Essen auf die Frohnveste, in die Kordonsstube oder das Armenhaus gebracht hatten, der davon erkrankt wäre. Weder der oben angeführte Stadtchirurg, noch die aufgestellten Herren Seelsorger, noch der sie jederzeit eifrig unterstützende Kanzleidirector des ehemaligen Stiftes Banz, Pater Columban Flieger, fühlten an sich die Folgen eines Contagiums, noch trugen sie in ihre Wohnhäuser ein solches über.

Ich kenne in dem Landgerichte Lichtenfels keine Anspannbesitzer, die, oder deren Knechte bei dem Transporte der Kranken und dem noch gefährlicheren der genesenen im Stadium der Abschuppung begriffenen Soldaten den Typhus contagiosus geerbt hätten. Der Transport der bei weitem meisten fiel den bürgerlichen Pferdebesitzern der Stadt Lichtenfels zu, welche nicht nur für ihre Rata Vorspann leisten mußten, sondern auch für andere Ortschaften freiwillig oder auf landgerichtliche Requisition diese Fuhren übernahmen. Rücksichtlich der Stadt Lichtenfels kann ich aber das ärztliche und nichtärztliche Publikum mit voller Gewißheit

versichern, daß weder einer der mir sämmtlich wohlbekannten Pferdebesitzer, noch ihre Söhne und Knechte, noch ihre Familien von dem Typhus angesteckt worden seyen. Auch in den Gast- und denjenigen Bürgershäusern, in welchen sich die vom Lichtenfelser, Banzer und andern Landgerichten zur Reserve requirirten Anspänner, so wie die durchfahrenden anderer Landgerichte ihr Vieh einstellten und übernachteten, äußerte sich keine Spur einer Ansteckung. Durch Einquartierung hätten wohl alle Bürgerfamilien zu Lichtenfels das Contagium empfangen können; aber es ist doch bemerkenswerth, daß in keinem der Häuser, welche des höheren Steuerbelages ihrer Besitzer wegen vorzüglich stark mit einquartirten Soldaten überfüllt wurden, worunter so oft Kranke, so oft Reconvalescirte waren, der Typhus contagiosus ausbrach. Diese Reihe von Thatsachen ist unwidersprechlich, ist dem Lichtenfelser und angränzenden Publikum bekannt. Aus denselben erhellet, daß fast alle diejenigen, welche an der angeblichen Quelle der Ansteckung saßen, von derselben verschont blieben.

Wer sind hingegen diejenigen, welche von diesem angeblich vom Militär eingeschleppten ansteckenden Typhus (wenn es ein solcher ist) ergriffen worden sind? Ich antworte: Solche, welche mit den durchmarschierenden Kranken, reconvalesciren-

den und der Krankheit verdächtigen Militärpersonen in keinem, oder doch in den wenigsten, und nicht in unmittelbaren Berührungspunkten standen.

Wir müssen zwei Zeitpunkte unterscheiden, in welchen diese Gegend mehr Kranke als gewöhnlich hatte. Die erste traf im Frühjahre, die andere nach ziemlich langer Pause im Spätjahre ein. Im ersten Zeitpunkte zeigten sich einige Gründe für die Annahme eines contagiösen Krankheitscharacters; aber keine im Spätjahre. Ich unterwerfe die Krankheit im Frühjahre zuerst der Untersuchung. Sie befiel im Ganzen mehr Kinder, oder doch Personen mit feiner empfindlicher Haut. Das Scharlachfieber war damals in Baiern vom Main bis an die Isar herrschend. Dieses übte seinen Einfluß auch auf die interkurrirenden Krankheiten aus. In München und überall, wo die Scarlatina ihr Haupt erhub, wurden mehrere meistens alle jüngeren Familienglieder nacheinander krank, ohne daß man bei so manchem die Scarlatina zu Gesicht bekommen konnte. Die Febris scarlatinosa ohne Scharlachausschlag, welche aber bei sonst gleichen Umständen dieselbe Behandlung mit der Scarlatina fodert, ist den Aerzten längst bekannt. Es fiel dort deßwegen keinem Vernünftigen ein, auf das Daseyn eines Typhus contagiosus, auf eine Einschleppung desselben durch das Militär zu schließen, obwohl er unter den Rekru-

ten der Garnison gerade am häufigsten herrschte. Zu der nämlichen Zeit, wo die Scarlatina an andern Orten vom Schauplatze abtrat, hörten auch in Lichtenfels die Krankheiten auf, welche einige Monate dort weniger Todesfälle als Schrecken verbreitet hatten.

Da diese Krankheit unter die in der neueren Zeit entstandenen gehört, so wußte ein großer Theil des Publikums noch nicht, daß sie den Menschen nur einmal befalle. Oft aber ist der Charakter dieser Krankheit, welcher man schwerlich alle Ansteckungskraft möchte absprechen können, äußerst gutartig. Mancher zahlte ihr diesen Tribut, ohne es selbst zu wissen, und ist dadurch auf immerdar gegen sie gesichert. Die wenig beschwerliche Entzündung der Nasen- und Rachenhaut hielt er für einen leichten Katharrh oder Schnuppen. Oft aber nimmt sie auch den bösartigsten Charakter an.

Wir wollen sehen, ob der Gang, welchen die im Frühjahre zu Lichtenfels herrschende Krankheit nahm, auf einen vom Militär herrührenden Typhus contagiosus, oder auf diese Scharlachkrankheit hindeutet. Das erste Opfer, welches dieselbe dem Orkus spendete, war die zart gebaute junge Tochter eines königlichen Beamten, dessen ganze Familie mit dem durchmarschierenden Militär nicht in der entferntesten Berührung stand, welcher vielleicht

keinen, am wenigsten einen der Krankheit verdächtigen Soldaten zur Einquartierung erhalten hatte. Eine andere bald darauf erkrankende Person ledigen Standes hatte eben so wenig Einquartierung gehabt und stand durchaus in keiner Berührung mit dem Militär. An den Erwachsenen ging die Krankheit meistens unschädlich vorüber. Denn die meisten von diesen hatten sie schon, gewöhnlich ohne es selbst zu wissen, überstanden gehabt. Kinder mehrerer Familien und in einem Falle die Magd, welche sie hatte warten helfen, wurden von ihr befallen. Aber eben diese sind sonst dem Typhus contagium weniger unterworfen. Bei vielen Kranken war die Scharlachkrankheit unverkennbar. Bei einem und dem andern blieb ihr treuer Trabant, die Hautwassersucht, zurück. Bei den Erwachsenen, welche erkrankten und starben, ohne daß man ihre Krankheit scarlatinös nennen konnte, hatte man keinen Grund weder auf einen epidemischen noch contagiösen Krankheitscharakter zu schließen. Eine Familienmutter starb, nachdem mehrere ihrer Kinder an der Krankheit darnieder gelegen, und eine ihrer Töchter dem Tode zur Beute geworden war. Aber sie hatte diese alle sorgfältig gepflegt, hatte der Nachtruhe und jeder Bequemlichkeit entbehrt, hatte ihren ausgebreiteten, vordem unter mehrere vertheilten häuslichen Geschäften nun allein vorgestanden. Was Wunder, wenn

sie endlich den Strapazen und noch mehr dem Kummer über den Tod ihrer innigst geliebten Tochter erlag? Wer wird zur Erklärung ihres Todes die Hypothese eines ansteckenden Typhus wie einen Deus ex machina hervorrufen? Ferner starben in einer Büttners-Familie Vater, Mutter und Sohn. Diese hatten zwar Militäreinquartierung gehabt, aber dieses Loos theilten sie mit zweihundert unangesteckt gebliebenen Bürger-Familien gemeinschaftlich. Ja sie trugen, da sie nicht hoch besteuert waren, auch nicht viele Einquartierung, waren also der Ansteckung, wenn sie vom Militär kam, weniger als die Gesundverbliebenen ausgesetzt. Dieser Erklärungsgrund war auch ganz überflüßig. Denn die beiden Eltern waren alte abgemergelte Personen, welche seit einer Reihe von Jahren an chronischen Uebeln gelitten hatten. Zu der Altersschwäche hatte sich noch der Kummer über den Tod eines innigst geliebten Sohnes gesellt, welcher in der Entfernung als Soldat, und mit ihm ihre frohe erträumte Aussicht auf die Zukunft gestorben war. Der Tod ihres jüngeren in Lichtenfels verstorbenen Sohnes berechtiget noch weniger zur Annahme eines Typhus contagiosus. Denn nebst dem, daß hier die Scarlatina heimlich die Hand im bösen Spiele haben konnte, ließ sein schmaler Brustbau, seine ganze Körperskonstitution, seine Farbe und

mehr als dies alles sein jahrelanges Hüsteln die Anlage zur Phthysis nie verkennen. Unter diesen Umständen hatte er in der für Phthysiker gefährlichsten Epoche in der, der eingetretenen Mannbarkeit das fatale Geschäft auf sich genommen, eine Leiche auf den hochliegenden weit entfernten Lichtenfelser Gottesacker hinauf zu tragen, und sogleich die traurigen Folgen dieser Anstrengung gefühlt und geklagt. In dem allen finde ich keinen hinlänglichen Grund, welcher zur Annahme einer Einschleppung des Typhus contagiosus durch das Militär, ja nicht einmal zur Annahme eines Typhus contagiosus überhaupt berechtigte. Wenn ein Contagium im Spiele war, so war es das der Scarlatina.

Mehrere Monate verstrichen nun so krankheitsfrei, daß der arme Typhus um alle seine Anhänger kam. Und eben in dieser Zeit waren die meisten kranken elenden Soldaten die Maingegend durchgezogen. Ein im Spätjahre an den Ufern des Mains nicht ungewöhnliches rheumatisches Fieber half ihm aber wieder zu Ehren. Allein unglücklicher Weise ging diese Epidemie einen ganz andern Gang, als der war, welchen das Militär nahm. Ja gerade diejenigen Gegenden, welche am meisten den Schädlichkeiten unterworfen sind, die dieses rheumatische Fieber begünstigen, sind dem Militärzuge nicht ausgesetzt. Eben jene Menschen, welche sich selbst in Lichtenfels jenen

Schädlichkeiten am meisten aussetzen mußten, kamen am wenigsten mit dem Militär in Berührung. Der geduldige Typhus contagiosus ließ es sich daher gefallen, den nämlichen Weg einzuschlagen, welchen ihm jene Schädlichkeiten angewiesen hatten, und mied diejenigen Menschen, welche mit dem Militär am meisten im Verkehre standen.

Ich sollte aber doch denken, die Verfechter des ansteckenden Typhus müßten die Behauptung als richtig anerkennen:

Wenn die Krankheit, welche am Mainufer ausbrach, das vom Militär eingeschleppte Nervenfieber war, so muß die Gegend, durch welche das Militär zog, demselben früher unterworfen gewesen seyn, als jene, welche dem Militärzuge beinahe unzugänglich war. Nun war aber die gegen den Militärzug verschlossene Gegend zuerst obiger Krankheit unterworfen, also war sie nicht ein vom Militär eingeschlepptes Nervenfieber.

Diesem Schlusse setze ich folgenden anderen zur Seite, werde die von der Lage der Gegend und Beschäftigung der Einwohner hergenommene Ausführung desselben aber erst späterhin liefern.

Wenn diejenige Gegend, welche mehr als andere den Schädlichkeiten ausgesetzt ist, die rheumatische Fieber begründen, zuerst und am meisten von obiger Krankheit heimgesucht wurde, so sind

wir zur Vermuthung eines rheumatischen Fiebers berechtigt.

Nun ist die Gegend, welche jenen Schädlichkeiten früher und am meisten ausgesetzt ist, auch früher und am meisten von jener Krankheit heimgesucht worden, also sind wir zu dieser Vermuthung berechtigt.

Ich gehe nun zur Verzeichnung des Ganges der Epidemie über. Die Mainstraße war frei von Krankheiten; und doch wimmelte sie von Soldaten, welche desertirt, zersprengt und reconvalescirt waren, von Kranken, welche sich gesund, und von Gesunden, welche sich krank anstellten. Aber nicht auf der Mainstraße, nicht in dem an derselben gelegenen Landgerichte Lichtenfels, sondern im Landgerichte Banz wollte man den ansteckenden Typhus nun sehen, welches um diese Zeit so äußerst wenige Soldaten sah. Ja was noch wunderbarer ist, das Militär steckte nicht etwa jene Distrikte des Landgerichts Banz an, welche, obwohl weniger Einquartierung als Lichtenfels, aber doch einige mitunter ziemlich zahlreiche hatten. Die Orte Redwitz, Zeuln, Michelau, Schwürbiz, durch welche sich eine Seitenstraße hinab nach Lichtenfels zieht, blieben, so wie Lichtenfels, noch lange vom Contagium verschont. Die Dorfschaften Kösten, Stetten, Weingarten und ihre Nachbarn am Abhange des Banzbergs, welche keinen vom Schauplatze des

Krieges, des Elendes, des Hungers und der Krankheiten zurückkehrenden Soldaten erblickt hatten, zu welchen keine Landstraße führt, in diese sollte die Militäransteckung zuerst gedrungen seyn.

Bald spukte der böse Kobold, Typhus contagiosus genannt, in dem ganzen lang gestreckten Landgerichte Banz. Bei so bewandten Umständen könnte man eben so leicht annehmen, daß er mit Extrapost aus Leipzig, Dresden oder Jüterbock hieher spedirt, als durch das Militär eingeschleppt worden sey. Dem sey wie ihm wolle, da ist nun einmal der böse Dämon, und was da ist, muß auf irgend eine Weise hingekommen seyn! Jedes Jahrhundert hat seine Erklärungsweisen; in dem vorigen würde man vielleicht, und zwar mit eben so vielem Grunde behauptet haben, daß ihn ein Feilenhauer in seinem Wolfstornister aus dem Riesen- oder Fichtelgebirge mit hergebracht und hier habe ausspringen lassen. Andre Zeiten, andre Hypothesen. Es gelang einem Späherauge zu entdecken, daß, wenn keine Soldaten in die Ortschaften, doch Bewohner der Ortschaften zu den Soldaten gekommen waren. Banzgauer waren nämlich in Lichtenfels gewesen, um Militärpersonen zu fahren. Nun war die Untersuchung ins Reine gebracht! Eine entfernte einzige Berührung mit dem Militär hatte bei dem leichtgläubigen Banzberger Folgen, welche die zehntausendfache nähere, unmit-

telbare in ungeheuren Flächen geschehene Reibung bei dem Lichtenfelser, bei dem Staffelsteiner damals noch nicht hervorgebracht hatte. Den bösen Geist, Typhus contagiosus genannt, zu sühnen, floß Blut wie Wasser. Der Main und alle Gewässer wurden von ihren Blutigeln zu derselben Zeit entvölkert, als Deutschland die seinigen ausjagte. Hatten aber die zweigebeinten Blutigel der Deutschen Herzblut gesogen, während diese Gastropoden Wasser soffen, so mußten nun umgekehrt diese ungebeinten der Bauern Blut saugen, während die zweigebeinten sich mit Pfützenwasser begnügen mußten. Der Hexenverbannende heilige Dreikönigsrauch und Walburgisöhlfläschchen mußten dem Kochsalze, dem Magnesium und dem Vitriolöhle Platz machen. Und das mit Rechte! Andre Gespenster, andre Verwahrungsmittel dagegen! Bis zur Mitte Novembers hatte sich der gesunde Verstand der Mainthalbewohner gegen die Hypothese des Typhus contagiosus gesträubt. Aber nun fing das Gespenst an, vom Banzberg her seine Schrecken auf der einen Seite hinüber in das Seßlacher, auf der andern in das Lichtenfelser Landgericht hinab zu verbreiten. Nicht, als wären diese Distrikte von den Bergen herab angesteckt worden. Nein! so etwas sich auch nur träumen zu lassen, dazu hatte der Mainthalbewohner denn doch zu viel Mutterwitz. Aber er schloß nun um-

gekehrt: Im Banzgäu, durch welchen keine oder wenige Soldaten zogen, wurde doch der Typhus contagiosus dadurch eingeschleppt, daß die Bewohner desselben herüber zu uns kamen, und mit dem durchziehenden Militär Verkehr hatten; also können wir nicht hoffen, davon frei zu bleiben. Wer konnte an der Richtigkeit jener Voraussetzung zweifeln, da er den ganzen großen durch alle Volksblätter gegen die böse Seuche angerühmten Apparat in Anwendung gebracht sah? Wenn jemand so fremd in Jerusalem gewesen wäre, um dies nicht zu wissen, den konnte man ja bis zur Anschaulichkeit überzeugen. Sah doch Hansens Gesicht vom Stiche der Blutigel wie ein Tigerfell aus; und dem Kunz hatte man nicht etwa am Arme oder Fuße (denn so etwas könnte auch der Bader zu Z. oder der Feldscherer zu X.), nein, am Halse hatte man ihm zur Ader gelassen. Warum hatte man das Alles gethan, wenn nicht der Typhus contagiosus dort herrschte? Und nun schwur ein Anderer, leibhaftig gesehen zu haben, daß man den Banzern etwas in einem Fläschchen gegeben habe, um es auf Kochsalz zu träufeln, davon hatte sich, das könne er eidlich und auf Ehre versichern, obwohl kein Funke Feuer dazu gekommen, eine Hitze, und aus dieser Dämpfe entwickelt. Nun trafen vollends zur Löschung des Hirnbrandes mehrere hülfreiche Hände ein. Ihr

Anblick, ihre rege Geschäftigkeit, das Blut, das da floß, die Blutigel, die kalten Ueberschläge, die Begießungen überzeugten nun auch zeitherige Zweifler vom Daseyn des Typhus contagiosus.

Wirklich meldeten sich gegen Ende Novembers verhältnißmäßig ziemlich viele Kranke zu Lichtenfels und Staffelstein. Aber, sonderbar genug, auch in dieser Herbstepidemie litten eben so, wie vorher im Frühlinge, diejenigen, welche mit dem Militär in vielseitiger Berührung standen, nicht nur nicht mehr, sondern auffallend weniger als andere von der angeblichen Militäransteckung. Der Typhus contagiosus verschmähte auch diesesmal mit seinem Besuche das ganze Personale des Landgerichts, die Familie des Bürgermeisters, die Familien der Pferdebesitzer, der Gastwirthe, die sämmtlichen Familien der hoch besteuerten — also stark mit Einquartierung belegten Bürger, den Landgerichtsdiener, die mit dem gefangenen Militär unter einem Obdache sich befindenden Kriminalverbrecher, die Laufbursche, die Kordonisten, das den Transport besorgende Bürgermilitär, die mit Seelsorge sich beschäftigende Geistlichkeit, das ärztliche und wundärztliche Personale, den Aufwärter im Armenhause, den alten Stadtdiener und seine Söhne, welche ungescheut in alle als angesteckt verrufene Häuser gingen, um ihnen das Nöthige zu reichen. Die Ansteckungskraft dieses sonderbaren Typhus

erinnert mich an jenen Schützen, vor dessen Pfeil Diogenes sich dadurch sicher zu stellen suchte, daß er sich an das Ziel seines Schusses setzte.

Welches waren die Personen, deren Erkranken zu dem Schlusse berechtigte, in Lichtenfels herrsche ein vom Militär eingeschleppter Typhus contagiosus? Ich antworte: Solche, welche mit dem Militär in keiner, oder in der wenigsten Berührung standen. Dies waren vor allen Fischer und ihre Familien. Diese Bürgerklasse war unter allen der Militäransteckung am wenigsten ausgesetzt. Ihre Besteuerung, also ihre Einquartierungslast ist die kleinste. In ihre Nachen kam und kömmt kein Soldat, noch dessen Effekten; denn aller Militärtransport von Lichtenfels auf Bamberg geschieht ausschließlich zu Land, keiner zu Wasser. Der Main ist bis zu seinem Einfluß in die Regnitz nur flößbar und nicht schiffbar; auf Flößen aber wurde zur Stunde noch kein Tornister, vielweniger ein Soldat verführt. So wenig die Fischerei diese Leute in irgend eine Berührung mit den Soldaten bringt, so wenig kommen sie durch ihre Nebenarbeiten in Gefahr der Ansteckung. Sie geben sich außer der Fischerei mit Herbeischaffung, mit dem Ankaufe, mit der Zubereitung der kleineren Holzarten, der Keile, Wieden, Streichen, Hakenstangen u. s. w. ab, welche zum Verflößen erforderlich sind. Sie

spannen Böden, verführen sie gewöhnlich nur bis Bischberg, und manche aus ihnen treiben nebenbei einen kleinen Handel mit Brettern, Pfählen und kleineren Holzstämmen. Wo ist hier eine Gelegenheit zur Ansteckung mit dem Militär-Typhus? Ferner erkrankte der Schneidmüller in der äußeren Mühle. Abermal ein sonderbarer Gang der Ansteckung. Während der Mühlbesitzer, welcher so viele Einquartierung hat und verpflegt, während seine Familie, seine Müllergesellen, während sein Pferdeknecht, welcher soviele kranke Soldaten und deren Effekten transportiren muß, von jeder Ansteckung frei bleiben, macht diese den Spaziergang über den Mainstrom hinüber, und ergreift den Schneidmüller, dessen Wohnung ganz die Lage zu einer Quarantaine gegen den Militär-Typhus hat, dessen Beruf ihn mit keinem Soldaten in Berührung bringt, der keine Einquartierung trägt, keinen Gefangenen transportirt, der mit keinem Material umgeht, das ein Träger des Contagiums wäre, oder nur von angesteckten Orten herkäme.

Dann streckte die Krankheit den Stadtmusikus auf das Bett, welcher eben so wenig mit dem kranken Militär, als das Militär mit ihm zu schaffen hatte; der entweder, da er kein eigenes Haus hat, keine Einquartierung trägt, oder wenn ihm hier und da rücksichtlich seiner Felder einige

zugelegt ward, dieselbe für seine Bezahlung halten ließ, ohne daß sie sein Zimmer betrat, ohne daß er sie oder sie ihn sah. Bald wird das Urtheil: vom Typhus contagiosus befallen: über die kurz zuvor frische und gesunde Magd eines Litteraten ausgesprochen. Und doch hatte ihre Herrschaft nie weder einen gesunden noch kranken Soldaten weder zur Einquartierung noch zur Verpflegung erhalten; — und doch hatte sie in keiner nur denkbaren Berührung mit dem Militär gestanden. Aber was geschieht? Die Aderlässe an der Drosselader würde häßliche Narben, und die Blutigel Flecken im Gesichte zurücklassen. Sie verschmäht die allein seligmachenden Blutentleerungen und — geneset von kurzer Hand.

Zwar wurden auch einige Familien vom angeblichen Militär-Typhus ergriffen, welchen wie allen Bürgern Militäreinquartierung zu Theil geworden war. Ihre Krankheit läßt sich, wie wir später sehen werden, viel natürlicher aus einem andern Gesichtspunkte erklären.

Ein ganz anderes Resultat liefert der Gang, welchen die Ansteckung in Bamberg nahm und noch nimmt.

Es möchte wohl einigem Zweifel unterworfen seyn, ob alle diejenigen wirklich von dem ansteckenden Typhus befallen waren, deren Namen die großen Listen der davon Genesenen ausfüllen.

Aber was keinem Zweifel ausgesetzt ist, ist dieses:

Alle diejenigen, welche zu Bamberg zuverlässig am Typhus contagiosus darnieder lagen, sind in einem nachweisbaren genauen Verkehr mit erkranktem Militär gestanden, haben sich der Gelegenheit zur Ansteckung ausgesetzt.

Durchgeht man die Krankensäle des dortigen Ludwigsspitals, so erfährt man, daß die vom Typhus Ergriffenen aus folgenden Menschenklassen bestehen:

1) aus Handwerksleuten, welche in den mit kranken Franzosen überfüllten Spitälern gearbeitet hatten, z. B. aus Häfnern, Maurern, welche mit Oefensetzen sich dort beschäftigt hatten.

2) aus Krankenwärtern, welche in jenen Instituten gedienet —

3) aus Eleven der landärztlichen Schule, welche den dort angestellten Aerzten assistirt hatten. Eben so hatten

4) diejenigen, welche außer dem Krankenspitale erweislich am Typhus gestorben sind, auffallende Gelegenheit zur Ansteckung gegeben. Es verdient nämlich bemerkt zu werden, daß die französischen gefangenen und kranken Soldaten ihre früher an den Tag gelegte Unersättlichkeit nach dem für sie so traurigen Umschwunge der Dinge nur auf eine

andere Manier geäußert hatten. Sie hatten Lebensmittel durch die competente Stelle vorschriftsmäßig erhalten. Ja sie hatten, wie es sich nachher zeigte, ihre Portionen nicht verzehrt, sondern unter das Stroh versteckt und nachher zurückgelassen. Es ist bekannt und leicht begreiflich, daß der Soldat das, was er aus Privatküchen erhalten kann, dem vorziehe, was ihm aus einer öffentlichen Anstalt verabreicht wird. Fast alle Kranken oder in die Krankheit hinein Sinkenden suchen den Grund ihres Ekels vor der Speise in dieser, anstatt ihn in ihrer gestörten Verdauungs- und Assimilationskraft zu suchen. Kurz sie prellten durch ihr Weheklagen über Mangel und ungestillten Hunger die gutmüthigen Bamberger nun eben so, wie sie dieselben zuvor durch Poltern und Drohungen geprellt hatten.

Das aufgeregte Mitleid derselben ließ sie nicht erst Betrachtungen über die Wahrheit, oder auch nur über die Wahrscheinlichkeit der Klagen anstellen. Sie beeilten sich einem Mangel zu steuern, welcher nicht vorhanden war. Sie beschäftigten sich mehrere Stunden in dem Qualme von bösen Ausdünstungen, in einem engen geschlossenen von Kranken überfüllten Raume. Sie fühlten die Folgen dieser Schädlichkeit um so tiefer, je empfindlicher sie Erziehung und Lebensweise dagegen gemacht hatten. In den Häusern und Familien der Ange-

steckten gelang es dem Contagium nicht, sich einzunisten und fortzupflanzen.

Ich will nun einige Erklärungsgründe anführen, warum zu Lichtenfels vom Militär keine Ansteckung ausging, und warum sie in Bamberg aus den Lazarethen hervorgegangen sey. Von jeher gab es Streit unter den Aerzten, ob es überhaupt einen ansteckenden Typhus gebe, oder nicht. Beide Theile beriefen sich auf eigne Erfahrung. Beide Theile haben hohe Glaubwürdigkeit für sich. Ich glaube, daß beide sich auf wahre Beobachtungen beriefen; ihr Widerspruch sey aber daraus entstanden, daß sie ihre Beobachtungen unter eben so verschiedenen Umständen anstellten, als die sind, in welchen die kranken Militäre in Bamberg Krankheit verbreitet, in Lichtenfels aber nicht verbreitet haben.

Ich räume hier den Verfechtern des Typhus contagiosus in jener Gegend frei ein, was noch nicht eigentlich erwiesen ist, daß ihre Straße von Contagiös-typhösen durchzogen worden sey.

Momente, wodurch die Ansteckungskraft des Typhus erhöht wird.

Weder in Ansehung der Größe der Ansteckungskraft, noch ihrer Fortpflanzungsart kommen die Typhus-Arten überein.

Die Ansteckungskraft pflegt desto größer zu seyn, je größer die Tödtlichkeit, je schneller der Krankheitsverlauf bis zu ihrem Akme, je langsamer ihr Uebergang zur Genesung ist.

Rücksichtlich der Art der Fortpflanzung pflegt die Krankheit bis zu ihrem Culminationspunkte (Akme) sich mehr durch Hauch und Atmosphäre auf dem Wege zur Genesung und während dieser mehr durch unmittelbare Berührung, durch eine Art Einimpfung dessen fortzupflanzen, was der kranke Organismus ausgeschieden hatte. Man will bemerkt haben, daß die Krankheit, wenn sie unter einem Volke im Ausbruche ist, mehr auf erstere Weise in ihrem Verlaufe, und gegen ihr Ende mehr auf die andere anstecke. Gewiß ist es, daß Krankheiten, welche lange Zeit ohne Zweifel ansteckend waren, endlich diesen Charakter oft auffallend schnell ablegen.

Dies war der Fall bei einer offenbaren Pest, welche Moskau und den südlichen Theil des russischen Reiches in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verwüstete. Ueber tausend Leichen von solchen, welche an der Pest verstorben und von den Angehörigen in ihren Wohnungen waren versteckt worden, damit nicht sie selbst in die Spitäler möchten transportirt werden, wurden nachher hervorgezogen und begraben, ohne daß sie eine Ansteckung verbreitet hätten. Dasselbe geschah

bei einer früheren Pest in Hollstein, wo die Soldaten des schwedischen Generals Steenbok sich ohne Nachtheil mit den in öffentlichen Behältnissen aufgehäuften Kleidungsstücken derer equipirten, welche ohnlängst an der Pest gestorben waren. Der oft bemerkte Umstand, daß offenbare Pestkranke nach Verlauf der Pestepoche nicht mehr anstecken, bestärkt die Türken in ihrem Fatalismus, in ihrem angestammten Glauben an ein Verhängniß, welchem der Mensch weder entgehen solle noch könne. Dafür haben diese Rechtgläubigen aber auch die Pest alljährlich in einem Lande, in welchem die früheren griechischen ungläubigen Einwohner sie nicht öfter hatten, als die übrigen Europäer vor Einführung der Quarantaine-Anstalten davon heimgesucht zu werden pflegten. Im allgemeinen aber pflegt die Ansteckung des Typhus durch folgende Umstände begünstigt zu werden:

A. In Ansehung derer, von welchen die Ansteckung ausgeht, wird bei übrigens gleichen Umständen

α. die Atmosphäre der Contagiös-typhösen um desto mehr ansteckend,

1) je länger dieselbe Luft den Körper umfließt, je mehr sie von dessen Ausdünstungen jeder Art geschwängert wird. Sie wird dies um so eher werden, je mehr Kranke in dem-

selben Raume eingeschlossen sind, je weniger für Luftwechsel gesorgt werden kann.

2) Je mehr der Kranke offene Stellen hat, deren Ausflüsse die Luft verpesten: als Decubitus, in Brand übergehende oder übergegangene Wunden, dergleichen Geschwüre im Munde, Halse, Lunge ꝛc.

β. Die Berührung, eigentlicher die Einimpfung der Krankheit durch ausgesönderte Stoffe des Typhösen wird ebenfalls in Anbetracht dessen, von welchem die Ansteckung ausgehen soll, um so mehr ansteckend:

1) Je mehr die eben aufgezählten Umstände zusammentreffen, um schon die Atmosphäre ansteckend zu machen, auf je mehr Wegen das Contagium also auf den Organismus einwirkt:

2) Je mehr er in das sogenannte Faulichte übergeht, je weiter die Colliquation vorgerückt ist.

B. In Anbetracht derer, auf welche die Ansteckung übertragen werden soll, wird diese um so mehr befördert, je mehr schwächende Momente überhaupt auf denjenigen einwirken, welcher sich der Ansteckung aussetzet.

α. Ein plötzliches Erschrecken, mit Ekel gepaart, kann jede Art von Nervenkrankheit, kann den nicht ansteckenden Typhus frei hervorrufen,

also auch den Ausbruch des Typhus contagiosus bei der objectivgelindesten Veranlassung begünstigen. Was aber der Schrecken plötzlich bewirkt, das führt

β. nur langsamer die Furcht aus. Gemüthsruhe und Furchtlosigkeit stehen unter allen Schutz- und Vorbauungsmitteln oben an. Die meisten von diesen nützen nur indirekt durch ihre Wirkung auf das Gemüth, durch das beruhigende Zutrauen, welches sie einflößen, woher oft die inepteſten Dinge gegen Nervenkrankheiten auffallende Kräfte erhalten.

γ. Manche Krankheiten, besonders solche, bei welchen häufige Ab- und Aussonderung von Säften statt findet, z. B. chronische Lungengeschwüre, habitueller weißer Fluß, Tripper, Hämorrhoiden, fließende Fußgeschwüre, alte Fontanelle u. d. gl. sind oft wirkliche Ableiter des Contagiums; aber diese nehmen doch auch oft einen perniciösen Charakter in der Atmosphäre der Typhösen an. Sie verursachen Hautstellen, welche durch keine schützende Epidermis gedeckt sind, und diese sind der zufälligen Einimpfung am meisten ausgesetzt. Sie sind häufig die Pforte, wodurch das typhöse Fieber seinen Einzug in den Organismus hält. Erst nimmt das Geschwür, die Hämorrhoidalfistel u. s. w. einen gangränesci-

renden Charakter an. Man steht in Zweifel, ob das beinahe gleichzeitig erscheinende Fieber eine Folge des Geschwürs, oder der bösere Habitus des Geschwürs eine Folge des Fiebers sey; bis man gezwungen wird, beide als neue Folge äußerer Einflüsse zu betrachten.

δ. Frische Wunden sind zur Aufnahme des Contagiums noch empfänglicher als alte Geschwüre, sie werden leicht brandig. Das sich zu ihnen schlagende Wundfieber wird typhös, so wie Fieber, von welcher Art sie seyen, in der Atmosphäre von Gangränen, von Scorbut, von Carcinomen den typhösen Charakter anzunehmen pflegen.

ε. Im Zustande der Absönderung überhaupt und der Hautausdünstung insbesondere ist der Körper weniger zur Aufnahme des Contagiums geeignet. Daher sind wohlgenährte Personen, solche, welche sich erhitzende Getränke beilegen, ohne die Gränze der Mäßigkeit zu überschreiten, vor dem Contagium mehr gesichert, als schlecht genährte, als Wassertrinker, als solche, welche mit nüchternem Magen zum Krankenbette treten. Der Nutzen des Rauch- und Schnupftabaks beruht vorzüglich darauf, daß er Ab- und Aussonderung in der der Ansteckung am meisten ausgesetzten Nasen- und Rachenhaut hervorruft. Auch ist man bei

ihrem Gebrauche von so Manchem nicht Notiz zu nehmen genöthigt, was durch übeln Geruch Ekel erregen könnte.

ζ. Jedes Fieber, jedes Fieberchen disponirt zur Aufnahme des Contagiums, besonders das gastrische. In wie weit aber auf jeden Rausch, auf jede Ueberladuug des Magens eine mehr oder minder merkliche ephemera gastrica oder gastrico inflammatoria folgt, in so weit sind auch Trinker und Schwelger überhaupt in diesem Zustande der Ansteckung am meisten ausgesetzt.

C. Rücksichtlich der Umgebungen wird die Ansteckungsgefahr vergrößert:

α. Je größer die Unreinlichkeit ist, je mehr also und je länger Aussonderungen aller Art in Spuckkästen, Nasentüchern, Uringläsern, Nachtstühlen, in gebrauchter Scharpie von Wunden und aufgelegenen Stellen, in Verbandstücken aller Art, in abgelegter oder lang am Leibe befindlicher Wäsche, in den Krankensälen bleiben, je seltner der Boden gereinigt und aufgewaschen, die Bettstellen oder das Stroh gewechselt, gelüftet, die Wände geweißt werden. Je mehr kleine bedächtlich einherschreitende oder schnellfüßige Hintersassen die Krankensäle bevölkern. So unbedeutend klein auch die Menge des Contagiums

ist, welche sie mit ihren Saugrüsseln wie auf einer Impfnadel auf den Gesunden übertragen, so kann doch ihre Vielzahl die Größe ersetzen. Wendet man diese Betrachtungen auf den vorliegenden Fall an, so sieht man, wie viele Umstände zusammenwirkten, um die Ansteckung in Lichtenfels zu verhindern, in Bamberg aber, um sie zu befördern. Denn

1) waren weniger Kranke und insbesondere außer allem Vergleiche weniger Gefangene nach Lichtenfels als nach Bamberg gekommen. Eben diese Gefangenen aber sollen nach der allgemeinen Versicherung der Aerzte das Contagium in die hiesigen Lazarethe eingeschleppt haben.

2) Lichtenfels war nie ein bleibender Aufenthalt für Kranke oder Gefangene gewesen. Um die Kranken konnte sich bei ihrer Ankunft keine mit schädlichen Ausdünstungen geschwängerte Atmosphäre noch gebildet haben, weil sie auf der Herreise von der freien alles reinigenden Luft waren durchweht worden. Sie wurden sogleich des anderen Tages weiter geschafft, und ihre Aufenthaltsörter vollkommen evacuirt. Dieser Umstand machte es der dortigen thätigen Polizey troß der Beschränktheit ihrer Mittel und ihres Lokales doch immer möglich, die Gemächer,

in welchen sich die Abgehenden befunden hatten, sorgfältig reinigen, ganz, auf allen Seiten von frischer Luft durchströmen zu lassen, auch alles, was nur immer Träger des Contagiums seyn konnte, zu entfernen. Ganz anders war der Fall in Bambergs Lazarethen, wo die Kranken angehäuft waren, wo sie lange liegen blieben, wo man bei dem Austritte der einen, in den Zustand der Genesung oder in ein besseres Leben, wegen der zurückbleibenden niemals eine gründliche Reinigung, einen allgemeinen anhaltenden Luftzug, eine völlige Evacuirung, eine Ausrottung des Ungeziefers bewerkstelligen konnte.

β. In Bamberg brauchte man plötzlich eine große Menge Krankenwärter. Man weiß, wie schwer sich zu diesem Dienste Leute verstehen wollen, welche von gesunder Konstitution, von ordentlicher nüchterner Lebensart sind, Leute, welche Reinlichkeit lieben, (und diese ist bei weitem der wichtigste Punkt). Dies ist um so weniger zu erwarten, da sie nur im Augenblicke der Noth und Gefahr in ihren Dienst ein- und nach dessen Verlaufe von demselben gewöhnlich wieder austreten. Bei der geringeren Anzahl und bei dem kürzeren Aufenthalte der Kranken und Verdäch-

dächtigen zu Lichtenfels langte man hier mit dem früher angenommenen Landgerichtsdieners-Personale, mit der gewöhnlichen Kordons-Mannschaft, mit dem alten Stadtdiener und seinen Söhnen, mit dem in dem Armenhause zurückgebliebenen früheren Bewohner desselben aus.

Diese Leute waren in ihre Posten zur Zeit der Gefahrlosigkeit getreten, wo man eine Auswahl unter nüchternen, sittlichen, Reinlichkeit und Ordnung liebenden Menschen hatte. Sie erfüllten ihre Pflichten und die Befehle ihrer Obern besser, weil sie wünschen und hoffen, sich in ihren kleinen Diensten und deren Emolumenten auch für die Zukunft in ruhigen, gefahrlosen Tagen zu erhalten.

δ. In Bambergs Lazarethen mußte das ärztliche und wundärztliche Personale lange Zeit, mußten die Krankenwärter Täge und Nächte in den mit bösen Ausdünstungen angeschwängerten Krankensälen sich aufhalten. In Lichtenfels hatte Niemand Ursache in der Atmosphäre der Kranken lange zu verweilen, in ihren Zimmern die Nacht zuzubringen.

γ. Wenn zu Bürgern heimlich oder offenbar Kranke oder Reconvalescenten ins Quartier kamen, so war hier bei ber geringen Anzahl der Kranken, bei ihrem kurzen Aufenthalte

in einem gegebenen Raume, bei dem häufigen sorgfältigen Luftwechsel gar nicht daran zu denken, daß

1) die Atmosphäre wirklich ansteckend geworden wäre. Damit sie dies werden könnte, hätte sich der Kranke im Stadium der Colliquation befinden müssen, und solche wurden nicht in Privathäuser gelegt. Seine Aussonderungen hätten sich lange Zeit im Zimmer befinden müssen, welches nirgends der Fall war.

2) Auch von der zufälligen Einimpfung, von der unmittelbaren Berührung war in Privathäusern wenig zu fürchten. Denn die Bürger halten dort für ihre Einquartierung entweder eigene Betten, oder die, welche sie auf Stroh legen, benutzen dies nicht mehr für sich. Deßwegen war dort von der Hautabschuppung der Reconvalescenten, wodurch sich diese Krankheit unter ihr günstigen Umständen fortpflanzen kann, nicht leicht etwas zu fürchten.

Zu genauem Umgange, zu unmittelbarer Berührung lud schon die Außenseite dieser Herren wenig ein. Der allgemein bekannte Umstand, daß aller Orten schlimme Krankheiten unter ihnen herrschten, schreckte noch mehr von jeder nur immer zu vermeidenden

Gemeinschaft mit ihnen ab. Unter so verschiednen Umständen erklärt es sich leicht, warum das Militär den ansteckenden Typhus in Bamberg und nicht in Lichtenfels einschleppte, warum er sich in den dortigen Lazarethen einnisten mußte, warum er von da aus sich auf andere fortpflanzte, warum ein Göbhard, Ringer, Göb und andere mehr dort den Keim der Krankheit in sich aufgenommen haben konnten: warum hingegen die Lichtenfelser Bürger den ihrer Beköstigung anheim gefallenen Kranken und Gefangenen Speisen und Getränke in die Zimmer der Frohnveste, auf die Kordonsstube, in das Armenhaus durch die ihrigen sendeten, ohne daß man ein Beispiel von Jemand hätte, der sich dort die Ansteckung gehohlet.

Kaum einer weitern Widerlegung werth ist nach den schon angeführten Thatsachen die mit Haaren herbeigezogene Erklärung, wie jene Krankheit durch einen Bauernknecht von dem unangesteckten Mainthale auf die Banzer Berge hinüber, und wie von da dieses Typhus Ururenkel nach vielen Kreuz- und Querzügen wieder auf Lichtenfels, wie die Kinder Israels in Vater Abrahams Heimath nach Canaan herüber geführt worden seyen.

So ein Gang widerspricht der Natur des

ansteckenden Typhus. Dieser kann sich aus dem gemeinsten, gar nicht ansteckenden Fieber unter dem fatalen Zusammenflusse von Umständen entwickeln, wie sie in Lazarethen, in Gefängnissen, in belagerten Städten, in Lagern, auf langen unglücklichen Schifffahrten zusammentreffen. Aber wie diese ihn begünstigenden Umstände aufhören, verliert er bei der Uebertragung auf andere sehr bald seinen ansteckenden Charakter. Wir sehen dies an einer viel schlimmeren Art des Typhus contagiosus beim gelben Fieber unwidersprechlich bestätiget. Nur in heißen Landen, nur am Strande des Meeres, nur in enggebauten Seestädten war dies ansteckend. Nahe an ihren Umgebungen verlohr es seine Furchtbarkeit. Der Amerikaner, durch öftere Erfahrung belehrt, flieht nur das Ufer und die Seestädte, die eigentliche Wiege dieser Art Typhus, und sichert sich auf diese Weise vor ihm. Selbst diejenigen, welche die Krankheit oder den Keim derselben mit in die höher gelegnen Gegenden tragen, pflanzen sie hier nicht weiter fort, weil sie einzeln wohnen, und die Umstände nicht zusammentreffen, welche die Fortpflanzung derselben begünstigen. Was Dr. Langermann über diesen Punkt rücksichtlich des gelben Fiebers gesagt und bewiesen hat, findet durchgängig seine Anwendung auf den vorliegenden Fall. Was in Amerikas feuchtheißen Ufergestaden von Städten,

ja von der niedrigen Ufergegend gilt, das gilt in unserem deutschen Vaterlande nur von den Behältnissen der Kranken, der Gefangenen, von großen Lagern, von belagerten Städten, in großen Zuchthäusern. Auf dieselben Naturgesetze werden wir zurückgewiesen, wenn wir den Gang des Typhus in unserem Vaterlande beobachten. In dem großen Zuchthause zu München bricht er gar oft aus. Fast alle jungen Aerzte, welche von ihm noch nicht befallen waren, und dem Ordinarius des Hauses, Herrn Medizinalrath Dr. Schubauer assistirten, wurden von ihm befallen. Unter sechsen starb zwar einer, aber keiner hat bei seinem Aufenthalt außerhalb jener Wohnung des Jammers irgend Jemand wieder angesteckt, obwohl ihre medizinischen Freunde, weit entfernt ihren Umgang und Berührung zu verabscheuen, sich nur inniger an sie anschlossen, sie sorgsam beobachteten, liebreich pflegten. Eben so wenig haben dahier in Bamberg die in Militär-Lazarethen angeblich Angesteckten in ihren Häusern das Contagium verbreitet. Der vor mir liegenden Berechnung des Herrn Direktor Marcus zu Folge wurden vom 15. November bis zum 16. Dezember 74 und vom 1. bis zum 7. Dezember 39 Typhus-Kranke in dieses Institut gebracht, ohne daß daraus eine weitere Ansteckung erfolgt wäre. Ob diese alle wirklich vom Typhus contagiosus befallen gewesen

seyen, will ich weder hier behaupten, noch verneinen. Mir genügt zu meinem Zwecke die Thatsache, daß sie hier keine Ansteckung verbreiteten. In Landshut hatte diese Krankheit ebenfalls sowohl in dem von Oesterreich und Rußland gegen Frankreich, als in dem späteren von Oesterreich gegen Frankreich und Rußland geführten Kriege außer den Lazarethen und den Aufenthaltsorten der Gefangenen bei gehöriger Vorsicht seine Fortpflanzungskraft verlohren. Auch zu München waren die beim Herrn Medizinalrath und Garnisons-Oberarzte Dr Harz praktizirenden jungen Aerzte in dem mit Typhus-Kranken überfüllten Lazarethe davon befallen worden, aber sie pflanzten ihn außer demselben nicht auf ihre Freunde und Hausgenossen fort. Wie sollte diese Krankheit in den hochliegenden, dem Strome der Ostluft ausgesetzten, weit gebauten Dörfern des Banzer Gebirges eine so perennirende Erbsünd-ähnliche Eigenschaft annehmen, welche sie sonst nirgends, selbst nicht bei den engbeisammenwohnenden Großstädtern hat? Man berufe sich nicht auf das Beispiel der Lustseuche! Das ist ein Gift ganz anderer Art, viel selbstständiger in seiner Fortpflanzung, wie in seiner Entstehung. So wie es nicht so leicht, als das Typhusgift, wenn ich mich so ausdrücken darf, per generationem aequivocam erzeugt wird, so pflanzt es sich auch bestimmter in noch so langen Reihen

durch Einimpfung, aber auch nur durch Einimpfung, fort. In einem einzigen von Dr. Schnurrer erwähnten Beispiele soll dieselbe in der Gegend am Zusammenflusse der Oder und Wartha epidemisch geherrscht, und sich ohne Einimpfung erzeugt haben. Aber in diesem einzeln dastehenden Falle lag der Ansteckung höchst wahrscheinlich eine Verbindung des Weichselzopfgiftes mit dem syphilitischen zu Grunde.

Ich glaube bis zu jenem Grade von Gewißheit, welcher bei Beurtheilung medizinischer Gegenstände erreicht werden kann, dargethan zu haben, daß die Krankheit oder Krankheiten, welche in dem Landgerichte Banz und Lichtenfels so viel Schrecken, und wieder in der Ferne mehr als in diesem Orte selbst verbreitet hatten, nicht von militärischer Ansteckung herrührten. Der Leitfaden der Untersuchung führt mich nun zur zweiten Frage:

War diese Krankheit der ansteckende Typhus? war sie überhaupt ansteckend? war sie ursprünglich typhös? oder war sie vielleicht gar weder mehr noch weniger als ein rheumatisches Fieber? Eine Febris pneumatica nach Dr. Akermann? Ich will den Gegenstand erst von der Seite der Aetiologie, nachher von der Seite der Symtomatologie betrachten.

Der Gang der Krankheit in Anbetracht

a. der Gegenden, in welchen sie ihren Schauplatz früher aufschlug,

b. der Individuen, welche sie ergriff, zeigte, daß sie mit der Militäransteckung in keinem Causalnexus stehe.

Wir wollen sehen, ob der Genius epidemicus, ob der Gang der Krankheit, ob die Topik der Gegend, in welcher sie zuerst auftrat, ob die Lebensweise der Erkrankten uns nicht einen anderen Aufschluß geben.

Als ich zu Lichtenfels dem Typhus contagiosus Hohn sprach, welcher dazumal auf dem Banzer Gebirge und später zu Lichtenfels auf die Bühne trat, als ich im Gespenste nicht mehr und nicht weniger als ein rheumatisches Fieber erblicken konnte, schien es mir schwer, auch nur mein subjectives Dafürhalten öffentlich erhärten zu können, daß nämlich dazumal in jener Gegend der allgemein herrschende epidemische Charakter der rheumatische sey. Ein an sich oder andern beobachtetes Uebelbefinden, sein Verlauf, seine Folgen, die Entwicklung eines anfangs räthselhaften größeren oder kleineren Leidens, unerwartet eintretende Krisen, eigene oder fremde Erwartungen durch den Erfolg getäuscht, Wechsel der Witterung, Fingerzeige, welche bald der Einfältigste, bald der Zufall giebt, mangelnder oder auffallender Zusammenhang der Krankheiten mit der Lebens-

weise, dem Wohnorte, eignes und fremdes Aussehen, Launen, Hervor- und Zurücktreten unbedeutender chronischer Leiden, — alle diese unzähligen kleinen, oft keine Wiedererzählung zulassenden Thatsachen, ihre Combinationen, Schlüsse, welche wir Einfälle nennen, weil wir ihre Prämissen nicht lebhaft vor unser Bewußtseyn hinstellen, daß das Gedächtniß sie uns zur rechten Zeit wieder zurückgeben könnte, — —

Dies alles und noch mehr müßte derjenige auf das Papier hinmahlen können, welcher Abwesende von dem Vorhandenseyn eines bestimmten epidemischen Charakters in einer Gegend überzeugen wollte. Aber während dem zog er sich der Natur des Lokales zu Folge über das Mainthal hinab, in die weite Gegend, wo die Regnitz sich mit diesem Flusse baaret. Ich habe daher nunmehr weder nöthig diesen Beweis zu führen, noch andern zuzumuthen, daß sie mir die Schilderung des damals herrschenden Krankheits-Genius auf das Wort glauben sollen. Viele, ja die meisten von denen, welche auf ihren und anderer Gesundheits-Zustand aufmerksam waren, werden folgende Bemerkungen an sich und andern bestätigt finden.

Der herrschende Krankheits-Charakter war in den Monaten Oktober und November dieses Jahres rheumatisch; von den früheren Monaten war

ihm bald mehr bald weniger Gastricismus beigesellt. Gegen Ende Novembers ging er in den rheumatisch catharrhalischen über. Alle, welche ich an dieser Form erkranken sah, klagten über den Anfall einer bald gelinden, bald erschütternden Kälte, über heftiges Kopfwehe, Abgeschlagenheit der Glieder, hatten trockne brennende Haut. Am Ende und bei einigen schon in der Mitte Novembers gesellten sich catharrhalische Entzündung der Nasenhaut, ein Drücken der Stirnhöhlen, der Augen, der uvula, der Mandeln, des Kehlkopfes, der Luftröhre, des Schlundes hinzu. Manche empfanden statt der Schmerzen im Kopfe Stiche quer über die Brust. Während der im Monat Oktober und November herrschenden rheumatisch gastrischen Diathese stellten einige erleichternde Stühle und Erbrechen, ein bald darauf folgender reichlicher Schweiß den Normal-Zustand bei Manchem durch eigene Wohlthat der Natur her. Wo dies nicht von selbst erfolgte, und die Kunst, die Winke der Natur befolgend, sie dahin leitete, wurde die Genesung bald leicht und schnell, bald schwierig und langsam herbeigeführt. Recidiven waren nicht selten. Am Ende Novembers und im Anfange Dezembers, wo die rheumatisch catharrhalische Diathesis die vorhin rheumatisch gastrische ablöste, genügte die Hautausdünstung befördernde Methode. Die Naturen halfen sich

nicht mehr, wie zuvor, plötzlich durch kritische Ausleerung erst aus den ersten Wegen, und dann aus dem Hautorgan; sondern die Gesundheit erfolgte nach und nach per lysin und zeichnete dem bescheidenen Naturbeobachter selbst den Weg, auf welchen sie hingeleitet seyn wollte. Tonische Mittel hätten in beiden Fällen die Kur beschließen können, aber die meisten von mir Beobachteten hielten dies für unnöthig, oder hatten die Geduld dazu nicht, oder zu viel Abscheu vor Medizin. Bei irritabler vollblütiger Leibesbeschaffenheit foderte der Status inflammatorius beim Anfange der Krankheit viele Berücksichtigung. Mir schien es in den von mir beobachteten Fällen, daß demselben mehrentheils schon Abhaltung reitzender Einwirkungen und viel lauwarmes wässeriges Getränk genüge, ohne daß er positive Reitzentziehung foderte. Ich gehe nun bei meiner Untersuchung von dem Grundsatze aus:

Wenn die als ein von Militär-Ansteckung herrührender Typhus in Anspruch genommene Krankheit in derjenigen Gegend zuerst und am meisten sich zeigte, deren Lage, deren Boden das rheumatische Fieber zuerst und am meisten begünstiget — wenn sie in der nachher von ihr heimgesuchten Gegend diejenigen Menschen nicht nur zuerst, sondern ausnahmsweise befiel, deren Lebensweise und Wohnung eben dieses Fieber zu begünstigen und

zu schärfen vermag: so müssen wir dieses Fieber als ein rheumatisches ansehen.

Erwägen wir nun die Lage derjenigen Theile des Landgerichts Banz, in welche hinein der prä- sumirte ansteckende Typhus wie von den Wolken herabgefallen erschien, erwägen wir die Lebensweise derjenigen, welche in Lichtenfels am meisten davon befallen wurden, so sehen wir, daß es solche Gegenden, solche Menschen waren, bei welchen die herbstliche Witterung leicht heftige rheumatische Krankheiten herbeiführen mußte, bei welchen diese Erscheinung um diese Zeit zu den häufig beobachteten gehört. Nicht dem Zuge des Militärs, wohl aber dem heftigsten Anfalle des Ostwindes sind jene Dorfschaften ausgesetzt.

Die Dünste, welche von dem Stefner, von dem Schönsreuther Weiher aufsteigen, gesellen sich zu denen, welche der an der östlichen Seite des Banzberges, auf welchem jene Dorfschaften liegen, sich mäandrisch hinwindende Mainfluß ausstößt. Diese sind um so häufiger, weil die Wöhrte zu Oberwallenstadt, zu Lichtenfels und zu Hausen künstliche Wasserfälle bilden, über welche sich der Strom in breiter Fläche herabstürzt und gleichsam stäubt. Weder die Ausdünstungen jener Weiher, welche von einem fließenden Bache durchströmt werden, noch weniger aber die des Mainstromes sind faulichter Art, oder so beschaffen, daß sie typhöse Fieber

begünstigten oder erzeugten. Der Banzberg bildet in seiner Krümmung den mittleren Bogen eines Amphitheaters, dessen rechts auslaufenden Flügel der große Lichtenfelser Forst, dessen linken Flügel das Spiegelholz und der gegen Unnersdorf hinlaufende Bergrücken darstellen. Wenn der herrschende Ostwind die von Dünsten geschwängerte Luft an den Abhang des Banzberges hintreibt und in der Krümmung gleichsam einsackt, dann läßt sich die Störung der Hautfunktion in einer naßkalten Atmosphäre bei dem Annähern des Wintersolstitiums, und aus dieser die Entstehung epidemisch herrschender rheumatischer Fieber hier leicht erklären, ja in voraus erwarten. Wenn hier Lage und Luft die rheumatischen Fieber hervorrufen, so begünstigt sie die Natur des Erdreichs noch mehr. Der Boden besteht nämlich aus einer Art kalter Lette, welcher die Feuchtigkeit hartnäckig anhängt, so daß man hier, so lange der Boden noch nicht hart gefroren ist, beständig im Kothe waden muß. Ein Umstand, wodurch die Luft noch nässer und beständige Verkältung der Füße bei den Dorfbewohnern unvermeidlich gemacht wird. Nur auf einem schmalen Streife machen es die am Tage liegenden, oder vielmehr die durch Fleiß der Einwohner zu Tage geföderten Geschichte von bituminösen Schiefer, die Richtung gegen die Sonne, das Abprellen ihrer Strahlen an den steilen Schiefer-

wänden der Natur in heißen Jahren möglich, einen trinkbaren Wein hervorzubringen. Diesen tranken die Einwohner als Most theils selbst, theils und noch lieber verkauften sie ihn und labten sich am Bier. Bekanntlich versagte ihnen aber im Jahre 1813 Bachus seine Gabe gänzlich. Der dadurch entgehende Verdienst und die vergrößerten Abgaben zwangen die Einwohner größtentheils und mehr als sonst ihren Durst mit Wasser zu stillen, und der Wohlthat gegohrner Getränke, welche die gestörte Hautfunktion hätten herstellen können, fast gänzlich zu entbehren. Dazu kömmt noch, daß die Brunnen des Banzberges durchaus kein gutes Trinkwasser liefern. Die Zahl der Erkrankenden erschreckte einige Gemüther. Wäre ein Komet kurz zuvor am Himmel gestanden, so hätte man nun freilich die einleuchtendste Erklärung der häufigeren Krankheit gehabt. In dessen Ermangelung lenkte der Ruf von der Verheerung, welche das ansteckende Nervenfieber in Leipzig, in Dresden, in Wittenberg und Torgau anrichtete, die Erzählung einiger, welche von Lichtenfels zurückkamen, wo sie als Anspänner sich einige Tage mit ihrem Viehe aufgehalten hatten, die allgemeine Aufmerksamkeit auf das vom Militär eingeschleppte Contagium als die Quelle der Krankheiten, und zwar zu einer Zeit, wo man in Lichtenfels davon frei war. Die Angst der Kranken, als ein unerrettbares Opfer der

schrecklichen Krankheit zu fallen, vermehrten den Trieb des Blutes nach dem Kopfe, beförderten Schlaflosigkeit, die Delirien und andere Nervenzufälle. Die Furcht derjenigen, welchen ihre Pflege anheim fiel, eine Beute derselben Ansteckung zu werden, konnten nur allzuleicht die wiederhohlte Verkältung des Patienten veranlassen, und die wohlthätige Crisis oder Lysis durch die Haut verzögern, vereiteln.

In dem Orte Banz selbst, wo sich theils königlich baierisches, theils herzoglich birkenfeldisches Dienstpersonale aufhielt, äußerte sich keine Spur von Krankheit. Aber hier ist der Horizont offen, die Luft trocken; seine Einwohner hatten bessere reichlichere Nahrung, waren besser gekleidet und der Vernässung besonders an den Füßen weniger ausgesetzt gewesen, als jene Dorfbewohner während dem Dungfahren, Ackern, Säen und Viehhüten auf schwerem nassen Boden sich hatten aussetzen müssen.

An diesem von dem angeblichen Typhus contagiosus heimgesuchten Theil des Landgerichtes Banz stößt ein anderer zu diesem gehöriger Landstrich: ich sage er stößt an ihn; denn er ist nur ein Contiguum, nicht ein Continuum desselben. Es ist ein Beisammenliegen ungleichartiger Theile, nicht eine Fortsetzung von gleichartigen. Dies ist der schon oben angeführte Theil des Landgerichtes

Banz, welcher von dem angeblichen Contagium frei blieb; obwohl durch ihn eine vom Militär besetzte Straße nach Lichtenfels führt. Seine südliche Gränze bildet das Thal, durch welches sich der Hammer- oder Schneierbach aus dem Zeisensee oder Hammerweiher am Dorfe Schnei durchschlängelt. Hier verläuft jenes Thal in das Mainthal, und der Bach fällt in den Main. Von da zieht es sich an dem östlichen Abhange der Gebirge auf der linken Seite des Maines hin, geht nordöstlich in der Nähe von Zeuln in den unteren Rodachgrund über. Seine natürliche nordöstliche Gränze bildet die Steinach, welche von Fürt am Berge über Mitwitz, Marg-Graiz in die Rodach läuft. Redwitz an dem linken Rodachufer stößt an diesen Theil und ist ebenfalls zu dem Landgerichte Banz geschlagen worden; aber in geognostischer Hinsicht sehr von dem zwischen dem Schneibach und der Steinach gelegenen Striche, noch mehr aber von dem Banzberge unterschieden. Diese beiden Distrikte, durch welche ein vom Militär nicht freier Seitenweg führte, blieben vom angeblichen Typhus contagiosus frei. Aber sie liegen auch außer jenem Amphitheater, in welchem sich rheumatische Krankheiten leichter erzeugen können. Ihr Boden ist Sand mit Dammerde vermischt, ist Wärme, aber nicht Feuchtigkeit haltend. Wo sich das Land gegen Schwürbitz und

Zeuln

Zeuln zu erhebt, liegt zunächst unter der bebauten Erde trockner Felsen. Felder, Wiesen und Huthen sind außer allem Vergleiche wärmer, trockner als die des Banzberges.

Mögen immer die Pferde des fremden Durchreisenden in dem schönen Michelauer Flur in den engen ungebauten Wegen bis an das Knie einsinken! der Einwohner weiß schon auf der weitgestreckten Ebene sich einen schönen Weg zu suchen, und den Aufwürfen auszuweichen, in welchen nur der Fremde den Hals oder wenigstens das Wagenrad zu brechen fürchten muß, im Falle er von dem altherkömmlichen für ihn einzig offen gelassenen Wege abweicht. Diese Gegend, so wie das Mainthal und der Regnitzgrund hat in kalten und nassen Jahren vor der in jenem Amphitheater gelegnen Vorzüge rücksichtlich ihrer Salubrität. Aber in heißen und trockenen bietet eben jener Abhang des Banzberges einen gesünderen, so wie einen angenehmeren Aufenthalt dar. Bekanntlich gehörte aber dieses Jahr zu den auffallend naßkalten.

Wenn nun in diesem Theile des Landgerichtes Banz die obige Krankheit entweder nicht, oder doch später ausbrach, obwohl er mehr und früher der Militäransteckung ausgesetzt gewesen, so finden wir den Satz richtig: die fragliche Krankheit sey in dem Maaße hervorgetreten, in welchem das physische Klima rheumatische Krankheiten her-

vorrief, oder bei dem allgemein dazu disponirenden Genius epidemicus et annuus mehr begünstigte und beschleunigte. Somit ist auch dargethan, daß wir eben in diesem Klima, in diesem Zusammenflusse von Umständen und nicht in einem Contagium ihre Ursache suchen müssen.

Ich weiß wohl, daß auch in dem genannten nördlichen Theile des Landgerichtes Banz sich hier und da zu Krankheiten offenbar nervöse Symptome schlugen; aber zu welcher Krankheit können diese nicht hinzutreten? Wenn in einer kalten Herbstnacht ein Greis aus dem erwärmten Zimmer kommend in einen Bach stürzt, wenn er aus ihm erst nach einiger Zeit hervorgezogen wird, so ist nichts natürlicher, als daß er erkrankt; aber zur Annahme eines Contagiums als Ursache sind wir denn doch gewiß nicht berechtiget?

So wie die Jahreszeit vorrückte, so wie das Wintersolstitium sich näherte, so rückte auch diese nun rheumatisch katharrhalische Epidemie, ich wollte sagen: der Typhus contagiosus vor. Er hielt nun nach weiten Umwegen seinen Einzug in Lichtenfels. Einmal war das ansteckende Nervenfieber zum Stadtgespräche geworden, und getroffene Anstalten, so wie das durchziehende Militär erinnerten beständig daran. Wir sahen schon früher, daß er nun wieder diejenigen gleichsam mied, welche sich

seiner Ansteckung durch Verkehr mit dem Militär aussetzten.

Wir werden sehen, daß er nur jene Menschenklassen ergriff, welche am meisten solchen Einwirkungen ausgesetzt waren, wodurch rheumatische Fieber begünstigt, geschärft werden. Er befiel zuerst und vorzüglich diejenigen, welche auf oder am Wasser ihre Beschäftigungen trieben, als mehrere Fischer und den Schneidmüller in der äußeren Mühle. Die Fischer hatten weder mit dem Militär, noch das Militär mit ihnen zu schaffen. Bei geringer Besteuerung konnten sie nur äußerst wenig mit Einquartierung belegt werden. Wohl aber ist Verkältung und Vernässung bei ihrem Gewerbe als Fischer, als Floßknechte unvermeidlich. Nicht an der Militärstraße, sondern an den naßkalten Ufern des Mains liegen ihre Wohnungen. Die Gewohnheit dieser Leute, aus einem überheißen Zimmer hinter dem Ofen hervor gleichsam mit einem Schritte hinaus in den Fischerkahn zu treten, muß vorzüglich beim Eintritte der kalten Jahreszeit ihrer Gesundheit gefährlich seyn. Späterhin sind sie theils mehr daran gewöhnt, theils schon durch wärmere Kleidung, welche ihnen anfangs noch nicht nöthig scheint, mehr dagegen geschützt. Ferner traf die Reihe an einen von jeder Gelegenheit zur Militäransteckung abgeschnittnen, aber dem nachtheiligen

Einflusse der plötzlich eintretenden Kälte besonders ausgesetzten, Schneidmüller. Ich bemerke nur aus der Lebensweise dieser Leute, daß sie im allgemeinen, und dieser insbesondere, niedrige kleine sehr geheitzte Wohnungen haben, daß ihnen das Brennmaterial nichts kostet, nicht einmal die Mühe des Heimtragens, daß es ihnen bequemer fällt, ein großes als ein kleines Stück Schwarten zum Feuer zu legen, weil sie auf diese Weise die Mühe des Spaltens ersparen, — daß diese Leute von dem sprudelndheißen Stübchen bei jedesmaligem Anstellen des Bloches plötzlich in die höchste Kälte in die auf dem Wasser immer strömende Zugluft kommen, — daß die Aufschichtung, die Abzählung der Bretter, die Verrichtung auf dem Blöcheranger, das Herabflößen der Blöcher, die ihnen zufallende Beschäftigung des Aufziehens und Zusetzens der Flößblöcher, des Aufleistens der Wörthe sie dem Wechsel der Hitze mit Kälte, gegen welchen jeder beim Eintritte desselben im Herbste am empfindlichsten ist, am meisten aussetzet. —

Die ohngefähr in dieselbe Epoche fallende Krankheit einer Kindbetterin würde zu jeder andern Zeit für ein Kindbetterin-Fieber erklärt worden seyn.

Bei einem darauf erkrankten Lohgerber deutet eben sowohl die Lebensweise als die schnelle Wiedererhohlung auf ein rheumatisches Fieber, keines-

wegs aber auf einen Typhus contagiosus hin. Seine Wohnung ist am Wasser, er verrichtet seine Arbeit am und im Wasser. Seine Herbstbeschäftigung war Lohe machen und Leim bereiten.

Die herrschende Gewohnheit, vor dem Zufrieren der Flüsse, vor dem Eintritte des eigentlichen Winterfrostes eine Hauptwäsche zu veranstalten, erklärt die Erkrankung von einigen Personen weiblichen Geschlechtes, besonders von Dienstmägden natürlicher, als die Ansteckung von dem Militär, mit welchem jene in wenig oder keiner Berührung standen. Sie weist ebenfalls der Krankheit ihren Platz unter den rheumatischen an.

Die Krankheit ergriff einen Musikus. Versäumung des Schlafes, der Nachtausdünstung, nächtliche Erkältung sind von dieser Lebens- und Erwerbsweise unzertrennbar. So eine Induktion wäre leicht fortzusetzen, aber unnöthig. Andere, reiche und arme, welche sich krank fühlten, fürchteten sich vor einer Beeinträchtigung ihres Gewerbes, wenn die Krankheit ruchbar wurde. Bei andern überwog die Furcht vor den ungeheuren Blutentleerungen und der Wassersucht selbst die Furcht vor dem Typhus contagiosus. Sie gebrauchten keine oder solche Mittel, welche dem rheumatischen Fieber angemessen waren, und von diesen — starb Niemand. Aber, fragt mancher, warum wird das Publikum nicht früher aus dem

Erfolge klug? Davon liegt der Grund in folgender Parallele der Lage, in welcher sich Aerzte von verschiedener Ansicht befinden:

Der Typhusverfechter tritt vor den Patienten hin, verordnet die Anwendung von kalten Ueberschlägen, von Blutigeln und Aderlässen an der Drosselader. Dem Kranken, auf welchen er vielleicht aus der Ferne, wie Moses in das gelobte Land, hinblicket, spricht er ein Wort des Trostes zu; aber seine Zurückgezogenheit von ihm, die behutsame Haltung des Pulsfühlenden widerlegen dieses sattsam. So bald der Patient die Ordination erfährt, weiß er ohne dem, wie viel die Stunde geschlagen habe. Sollte ihm auch diese noch einen Zweifel zurücklassen, so wird derselbe durch die Angst der Angehörigen, durch das scheue Benehmen der Wärter sehr bald gehoben. Daß sich die den Angehörigen eröffnete Diagnose (die Krankheit sey das famöse ansteckende Nervenfieber), daß sich die auf hohe Lebensgefahr gestellte Prognose bestätigen werde, dafür ist durch die Ankündigung selbst und durch die getroffenen Mittel hinlänglich gesorgt. Gelingt es dem Arzte durch Reichung derjenigen Mittel, welche sonst herzstärkende (cardiaca) hießen, nun aber ihren Platz unter den Entzündungswidrigen gefunden haben, oder gelingt es der Stärke der Natur, der sorgfältigen Pflege, oder dem Zufalle, den Kranken von dem

Rande des Grabes hinwegzureißen, an welchem er sich befand, so ist das eine große Kur — (das gebe ich zu), eine schöne Kur (das läugne ich), denn ihr fehlt wahrlich das sonst verlangte, cito, tuto et jucunde. Stirbt der Patient aber, so liegt in der furchtbaren Größe des Uebels die Rechtfertigung des Arztes, und er erndtet, wenn auch nicht Dank, doch allgemeine Ehre ein, weil er die Größe der Gefahr augenblicklich erkannte.

Nicht so mit Rosen bestreut ist der Weg des Arztes, welchem diese hohe Idee des Typhus contagiosus nicht ein- und vorleuchtet. Er erkennt die Krankheit für ein rheumatisch katharrhalisches Fieber. Er muß alle Beredsamkeit aufbiethen, um die Angst vor dem Typhus zu verscheuchen, die allgemein herrschende Furcht und die aufgeregte Einbildungskraft des empfindlichen Patienten läßt oft Erscheinungen hervortreten, welche ihn irre leiten können.

Glücklich und abermals glücklich darf er sich preisen, wenn seine Diagnose sich bestätigt, seine Vorhersagung in Erfüllung geht! Aber was ist nun für die gute Sache gewonnen? Nichts! Was ist für seine Ehre gewonnen? Nichts! Denn die Krankheit, also auch die Genesung machte kein Aufsehen. Er muß die Gefahr nicht nur dem Patienten, sondern auch den Umgebenden sogar verkleinern, um die nachtheilige Wirkung der

Angst abzuwenden, was unter andern Umständen nicht nöthig, vielmehr gegen die ärztliche Klugheit wäre. Ein unglücklicher Ausgang auch bei der zweckmäßigsten Behandlung würde seinen Ruf unwiderbringlich zu Grunde richten. Ich zeigte, wie viel leichter sich die auf dem rechten und linken Ufer des Obermains bemerkte Krankheit von Seite der Aetiologie für ein rheumatisch katharrhalisches, als für ein ansteckend nervöses Fieber erklären lasse.

Es bleibt mir übrig zu erörtern, wie eine unglückliche Richtung des Zeitgeistes die Diagnose in unsern Tagen mehr als zu jeder andern Zeit auch von Seite der Symptomatologie trüben und zum Urtheile: Typhus contagiosus! so natürlich hinleiten konnte und mußte, als es natürlich ist, daß derjenige auf Todtenäcker, oder doch auf modrige Plätze geführt werde, welcher einem Irrlichte folgt.

Von Seite der Symptomatologie wurde die Diagnose dieser Krankheit aus folgenden Gründen wank und zweideutig:

1) Die herrschend gewordene Idee von dem ansteckenden Charakter der Krankheit mußte die Untersuchung abkürzen, vor der nahen Besichtigung zurückschrecken.

2) Die Furcht hatte sich der Erkrankten und ihrer Umgebungen bemächtiget, und oft Symptome,

wo nicht hervorgebracht, doch in ihrer Einbildung auffallend vergrößert, welche beim Typhus contagiosus den Zeitungen oder andern häufig gelesenen Broschüren und den darauf begründeten Volkserzählungen zu Folge, hervorstechend sind.

3) Die Symptome, welche bei unserer Epidemie vorkamen, sind auch in dem Bilde des herrschenden Nervenfiebers aufgezeichnet, welches H. Direktor Marcus in seinem allgemein gelesenen Werke: „Beleuchtung der Entwürfe gegen meine Ansichten über den herrschenden Typhus ꝛc. von Dr. Adalbert Friedrich Marcus. Bamberg 1813.“ aufgestellt hat. Alle von Meisterhänden gezeichneten Charakteristiken des Typhus contagiosus wurden von den Bildern des herrschenden Nervenfiebers, des Typhus contagiosus, der Hirnentzündung verdrängt.

Nun sagt aber Herr Direktor Marcus selbst, daß sein nach der Natur gezeichnetes Bild des in Bamberg jetzt (im Jahre 1813) herrschenden Nervenfiebers auch jenes des ansteckenden Typhus und der Hirnentzündung sey. „So wie,“ sind S. 14 dessen eigene Worte, „jede Hirnentzündung ein Typhus ist, ist jeder ansteckende Typhus eine Hirnentzündung. In diesem letzteren Falle hört jede Differenz auf, und besteht zwischen beiden die genaueste Identität.“ Das herrschende Nervenfieber,

dessen Bild er S. 2 — 8 aufstellte, war ihm aber der Typhus contagiosus. Diese drei Bilder sollen also eine und dieselbe Krankheit mit vollkommener Idendität, ohne alle Differenz vorstellen.

Wer aber auf den Typhus contagiosus inquirirte und mit der Idee desselben im Kopfe diese Pseudoportraite des Typhus zu Rathe zog, mußte das Schicksal derjenigen haben, welche mit der Erinnerung an irgend einen Abwesenden oder Todten in einen poliedrischgeschliffenen Spiegel blicken; die tausendfachen verschiedenen Winkel, unter welchen sich seine Flächen an einander reihen, und die mannigfache Brechung der Lichtstrahlen zeigen dem getäuschten Auge immer das Bild dessen, welcher von seiner Einbildungskraft Besitz genommen hat. War einmal die Diagnose gefällt, so mußten diejenigen Symptome, welche dem rheumatischen Fieber fehlten, nothwendig hervortreten, so bald es mit dem großen gegen den Typhus contagiosus angerühmten Apparat bekämpft wurde. Es mußte, wenn auch nicht Typhus contagiosus, doch Typhus werden. Ich habe den Satz zu beweisen: die Art, wie jenes Bild verzeichnet ist, bringt es mit sich, daß man es beinahe in allen auch noch so sehr von einander und von ihm selbst verschiedenen Krankheiten erblicken kann

Bei Entwerfung der dem ärztlichen und nichtärztlichen Publikum vorgelegten Charakteristik des

jetzt herrschenden Nervenfiebers wurden nämlich alle Regeln der Logik nachweisbar hintangesetzt.

Der große Frank hatte in seiner unsterblichen Zeichnung der Febris nervosa continua zuerst den allgemeinen Charakter dieses Fiebers aufgestellt. Er machte an den Diagnostiker streng logisch die Anfoderung, erst die Frage im allgemeinen zu beantworten: Ist überhaupt eine Art des Typhus [redacted] vorhanden?

Er stellte vor ihn den Charakter der Gattung zu diesem Behufe mit den Worten hin: „Es „giebt kein Symptom irgend einer andern Krank„heit, welches nicht oft sogleich an denjenigen zum „Vorschein käme, welche von diesem Fieber be„fallen werden; bald macht es dem Leben heimliche „Nachstellungen, bald droht es offene Gefahr. „Woran es (als Gattung) sich allein erkennen „läßt, ist dieses, daß es vorzüglich das vitale „System anfeindet, daß der Zusammenhang mit „den Ursachen zu fehlen scheint, daß die Symp„tome ohne Ordnung verlaufen und der Gewalt„samkeit des Fiebers keineswegs entsprechen, daß „in ihm das Nervensystem entweder von einer zu „großen, zu regellosen Ausbrüchen geneigten Em„pfindlichkeit, oder von einem außerordentlichen „Stupor und Unthätigkeit ergriffen wird." *)

---

*) Vix aliorum symptoma morborum existit, quod saepe hac

Nachdem Er nun das Urtheil: ein typhöses Fieber im allgemeinen ist vorhanden: als schon gefällt voraussetzt; geht Er erst zur Zeichnung der Arten und zur Frage über: Welche von diesen ist vorhanden? Ist es die Pest selbst? die höchste Effloreszenz desselben, eine Complication aller Arten? —

Oder ist es ein der Pest verwandtes Fieber (febris pestilentialis)? mit welcher Complication geht es einher? mit der gastrischen? oder mit der entzündlichen? worauf er von der Diagnose des akuten zu der des schleichenden Nervenfiebers übergeht.

Die von Frank vorausgeschickte und also bei seinem Bilde der febris nervosa versatilis und der stupida mit Rechte vorausgesetzte Diagnose wurde aber

1) in dem vom H. Direktor Marcus entworfenen Bilde dieses Fiebers nicht voraus geschickt;

---

febre prehensos non illico circumdet; sed nunc insidias occulte struit, nunc aperte pericula minitat, hoc solo pernoscenda, quod vitali inprimis infesta systemati, causarum nexus deesse videatur, et sine ordine decurrant symptomata, et cum febris violentia ne quaquam correspondeant; quodve nervosum inprimis systema vel de majori et in motus irregulares prona sensilitate vel de singulari stupore et inertia participet.

De curandis hominum morbis Epitome auctore J. P. Frank. Liber I. de febribus. p. 94—95. Mannhemii 1792.

2) anstatt das, was allen Arten gemeinschaftlich ist, mit Hinweglassung der Differenzen, wie der große Frank gethan hatte, als Definition der Gattung aufzustellen, wurden im bunten Gewirre zufällige Merkmale, welche den verschiedenen Arten zukommen, in ein Bild zusammengeworfen, und so entstand ein Gemälde, ein Ding, wie

„Wenn zum menschlichen Haupte den Hals des Rosses ein Mahler
fügen wollt', und die rings zusamgetragenen Glieder
bunt mit verschiedener Feder umziehn, daß garstig geschwärzet
auslief unten zum Fische das Weib, liebreizend von oben."

Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich bei einer genauen Besichtigung dieses Bildes bis zur Evidenz beweisen.

Das Bild des herrschenden Nervenfiebers.

(Aus Beleuchtung der Entwürfe rc. von Dr. A. F. Marcus, Seite 2.)

„Sobald die Ansteckung erfolgt ist, fühlen „sich die Kranken matt, niedergeschlagen, träge, „können ihren Geschäften nicht mehr wohl vorste„hen, suchen Zerstreuung und das Freie."

Ob die Ansteckung erfolgt sey, konnte man im vorliegenden Falle nicht wissen. Denn selbst die Gelegenheit dazu ließ sich nicht nachweisen, also vielweniger die Ansteckung. Schon in diesen ersten paar Zeilen liegt ein circulus vitiosus. Denn wenn ich einmal weiß, daß mein Patient vom Nervenfieber angesteckt worden sey, so bin ich mit meiner Diagnose bis auf einige Modifikationen im Reinen. Aber eben! eben das, worüber die Untersuchung Aufschluß geben soll, das wird hier als schon bekannt voraus gesetzt.

So genommen liegt kein Sinn in diesen ersten Zügen des Bildes, oder soll es wohl so viel bedeuten, daß man auf eine erfolgte Ansteckung schließen dürfe, wenn der Kranke sich matt, niedergeschlagen und träge fühlt, wenn er seinen Geschäften nicht mehr wohl vorstehen kann, wenn er Zerstreuung und das Freie sucht? Dann hat die Periode zwar einen Sinn, aber sie ist falsch. Denn ihr zu Folge könnte man auch bei jedem vom rheumatischen oder von welchem Fieber immer Befallenen auf die Ansteckung mit dem jetzt herrschenden Nervenfieber schließen. Fast alle Fieberkranken, ja die meisten Kranken überhaupt fühlen sich matt, niedergeschlagen, träge. Daß er seinen Geschäften Wohl vorstehen könne, läßt sich von keinem Kranken fodern. „Wer aber," wie es auf derselben Seite heißt, „in den Lenden

„und Oberschenkeln große Schwäche empfindet, „wem die Füße so schwer sind, als hingen Ge„wichte daran, oder als wadete er im Sande," der, sollte ich denken, wird nicht sehr das Freie suchen. Liebt der Kranke die Bewegung, so deutet es auf die Nervenfieber-Ansteckung hin. „Denn „als bald nach der Ansteckung liebt der Angesteckte „das Freie." Scheut er aber die Bewegung, so deutet das wieder auf dieselbe Ansteckung hin; denn wie sollte oder könnte der die Bewegung lieben, „welcher große Schwäche in den Lenden „und Oberschenkeln empfindet, dem die Füße so „schwer sind, als hingen Gewichte daran, oder „als wadete er im Sande?"

Wahrlich ein unglückliches Plagiat aus dem großen Frank! Dieser konnte mit Rechte sein Bild der nervosa versatilis mit den Worten anfangen: „nach Aufnahme der Krankheitsursache (in den Organismus) fühlt der Kranke u. s. w. suscepta morbi causa vel post aliquos ab hac ipsa dies aegrotus plumbeam mox artuum lassitudinem — persentit." Denn er hatte voraus bei Angabe des allgemeinen Charakters S. 94—95 die Diagnose des Nervenfiebers schon begründet. Indem er so anfing, war nicht mehr die Frage: ist Typhus da? sondern, welche Art desselben ist da? Die zweite Verwirrung über die Veränderung der Muskelkraft entstand daraus, daß von dem Herrn

Verfasser den Zügen der vom großen Frank gesönderten n. versatilis und n. stupida eine Neigung hinzugesellt wurde, welche denen eigen ist, die in der Anlage zum inflammatorischen Fieber schweben. Diese suchen während der Anlage das Freie, bis die Krankheit mit erschütterndem Froste ausbricht.*) Aber vor dem Ausbruche des eigentlichen Nervenfiebers geht immer mehr oder weniger Unlust, Mattigkeit, Hang zur Zurückgezogenheit vorher; obwohl nach dem Ausbruche desselben bald vorzügliche Stürme im Nervensystem (n. versatilis), bald ein außerordentliches Darniederliegen der Energie des Lebensprinzips (n. stupida) beobachtet werden.

Der Verfasser jener Charakteristik ist vergleichbar dem Bildner, welcher Meisterwerke eines fremden Meisels zusammenschlägt, um aus den Trümmern ein Ganzes zu machen; unglücklicherweise nimmt er die Nase eines Laokoon zur Zehe, an die rechte Schulter setzt er den linken Arm einer Venus, an die linke aber den rechten Arm eines Herkules.

---

*) Vielleicht wird der vom H. Dr. Marcus mit naturphilosophischem Pompe angekündigte Satz: die Kälte setze Kontraktion in der Arterie, diese Kontraktion in der Arterie sey eben Entzündung, und somit Entzündung immer Folge der Erkältung, früher oder später dahin berichtiget; derjenige, welcher in eine rein entzündliche Krankheit verfallen, sey nicht immer deßwegen in die Krankheit verfallen, weil er sich der Verkältung ausgesetzt habe, sondern er habe sich deßwegen der Verkältung ausgesetzt, weil er in der entzündlichen Anlage geschwebt.

Er gefällt sich über die Massen in dieser neuen Schöpfung (und dazu ist er befugt); aber er bringt aller Welt dieses Machwerk für die einzig wahre Schilderung der Natur auf (und dazu ist er nicht befugt). Man sehe das weltbekannte Sendschreiben an die Königlich Baierische General-Nosokomial-Inspektion in München! —

Die Charakteristik fährt fort:

„Nach einer nur geringen Anstrengung er„müden sie sogleich, fangen an zu taumeln, der „Kopf wird eingenommen, schwer und ein Drük„ken in der Stirne, wie beim Schnupfen, em„pfunden."

Diese Symptome kommen auch beim rheumatisch katharrhalischen Fieber vor, ließen also im vorliegenden Falle den Diagnostiker im Zweifel.

„Die Augen sind trübe."

In diesen Bildern wird keines Stadiums auch nicht der Verschiedenheit erwähnt, welche Alter, Geschlecht, Witterungskonstitution u. s. w. hervorbringen. Es läßt sich daher supponiren, daß wo von einem Gegenstande, z. B. vom Auge, Gehöre, Gesichtsfarbe mehrmals die Rede ist, dessen erste Bezeichnung immer in das erste, die zweite in das zweite Stadium der Krankheit falle.

Nun sind die Augen zu Folge des Bildes vom Typhus nervosus, Seite 9, Zeile 22, „glän„zend starr, öfters entzündet, etwas geschlossen."

Sie sind ferner zu Folge des ebenfalls mit diesen idendischen Bildes der Hirnentzündung, Seite 11, Zeile 23, „äußerst empfindsam gegen alles Licht, „sie thränen, oder sind ganz trocken, blitzend her„vorstehend.“ Waren also die Augen im ersten Stadium trübe, so deutete dies auf Typhus contagiosus, waren sie in demselben Stadium glänzend oder gar blitzend, so deutete dies wieder auf Typhus contagiosus. Wenn sie thränen, so bezeichnet dieses eine Typhus-Ansteckung; sind sie aber trocken, so müssen wir aus dieser Trockenheit auf dieselbe Krankheit schließen. Ist das Auge geschlossen, so bedeutet es dasselbe, als wenn es hervorstehend ist, nämlich die Typhus-Ansteckung.

So mogten denn die Augen der Patienten im Landgerichte Banz und Lichtenfels im Ausbruche der Krankheit seyn, wie sie wollten, so leuchtete aus ihnen der Hirnbrand lichterloh heraus. Immer leiden sie indessen in dem rheumatisch katarrhalischen Fieber mehr oder weniger; und wenn sie litten, so mußte wohl eines der aufgezählten Krankheits-Symptome auf sie passen, weil so ziemlich alle aufgezählt waren.

„Die Ohren sind so, als wären sie leicht verstopft.“

Auch beim rheumatischen Fieber leiden die Ohren häufig. Aber ich gestehe, daß ich nicht

weiß, wie einem sey, dem die Ohren leicht verstopft sind. Das mögten auch die wenigsten Patienten wissen; es seyen denn solche, welche sich zuvor öfters die Ohren etwa mit Baumwolle leicht verstopft gehabt hätten? und schon dieser Umstand ließe auf öftere rheumatische Beschwerden, also auf eine Neigung dazu schließen.

Denn von einem Gefühle, als wenn in den Ohren ein fremder Körper befindlich wäre, muß doch wohl die Rede seyn, weil wir alle verschlossene Ohren haben; es wäre denn, daß das Tympanum zersprengt oder perforirt worden wäre. Uebrigens ist das erste, in dem Bilde des Typhus nervosus vom Gehör aufgeführte Merkmal (und die jetzt herrschende Krankheit soll eben der Typhus nervosus, beide Bilder aber idendisch seyn) „Das Gehör abwechselnd, manchmal schwer," dann aber auch wieder „zu empfindlich." Seite 9, Z. 22 zu Folge der ersten Meldung aber, welche derselbe Herr Verfasser in seinem mit diesen idendischen Bilde der Hirnentzündung aufstellt, Seite 12, Zeile 3, 4, ist „das Gehör stumpf, zuweilen „scharf mit Ohrenklingen." Das Gehör des Patienten mag also in dem ersten Krankheitsstadium „gleichsam verstopft oder empfindlich, schwer, oder „stumpf oder scharf seyn," so ist der Typhus und zwar immer im ersten Stadium da. Man sieht, daß dieser alles verschlingende Typhus keiner Krank-

heit, also auch nicht dem von mir in Protektion genommenen rheumatischen Fieber einen Patienten übrig lasse.

Es muß sich daher schon Aesops Schicksal gefallen lassen, welcher nichts konnte, weil seine Nachbarn Alles konnten.

„Das Gesicht bleich eingefallen."

In dem Bilde der Hirnentzündung aber heißt es Seite 11, letzte Zeile und Seite 12, erste Zeile: „Das Gesicht ist roth, die Wangen zuweilen ganz „feurig, zuweilen auch blaß."

In dem Bilde des Typhus nervosus wird aber keiner Veränderung des Gesichtes erwähnt. Man ist also nicht berechtigt, wenigstens nicht im ersten Stadium berechtigt, eine Veränderung desselben anzunehmen. War also das Gesicht der Patienten, über deren Krankheitszustand berathschlagt wurde, im ersten Stadium bleich und eingefallen, so deutete dies auf Typhus contagiosus, war es aber roth, waren die Wangen feurig, so deutete dies wieder auf Typhus cortagiosus, waren sie bleich, so deutete dies wieder auf Typhus contagiosus. War aber in der Gesichtsfarbe und Völle gar keine Veränderung vorgefallen, war es facies sibi similis, so deutete auch dieses auf Typhus contagiosus. „In den „Lenden und Oberschenkeln wird große Schwäche „empfunden, die Füße sind so schwer, als hingen

„Gewichte daran, oder als wadete der Kranke im „Sande.“

In den nachfolgenden Bildern des Typhus nervosus und der Encephalitis wird des Zustandes der Muskelkraft nicht erwähnt, zum Zeichen, daß in derselben keine Veränderung vorzugehen pflege.

Fühlt also der Patient Mattigkeit, bleierne Schwere der Glieder, so ist das ein Zeichen des Typhus contagiosus. Ist keine Veränderung in der Muskelkraft vorgegangen, so ist dies wieder ein Zeichen des Typhus contagiosus.

Vor dem glaubten die Aerzte, daß in dem Typhus contagiosus entweder sehr gesunkene oder außerordentlich erhöhte Muskelkraft (robur taurinum) vorhanden wäre. Dieses robur taurinum hätte allerdings in manchem Falle ein Unterscheidungszeichen des Typhus von einem bloß rheumatisch katharrhalischen Fieber abgegeben. Man ließ es daher mit hoher Konsequenz in der Zeichnung der drei Bilder ganz weg.

Billig mußte uns das letzte Sternchen am Horizon der Diagnose in dem Augenblicke verlöschen, da vor uns bei dem Anfange der neuen Typhus-Theorie die ganze Atmosphäre lichterloh aufflammte.

„Der Puls ist voll und schnell, manchmal „selten und hart.“

Beim Bilde des Typhus nervosus Seite 9, Zeile 12, 13, 14 und weiter heißt es: „Der Puls „ist geschwind, aber schwach, etwas härtlich, zit„ternd, äußerst abwechselnd, so daß er keinen ei„genen Rithmum hält, abwechselnd geschwind und „langsam, klein und voll, hart und weich.“ In dem Bilde der Encephalitis wird des Pulses nur im Vorbeigehen beim Athemhohlen erwähnt. „Das „Athemhohlen,“ heißt es S. 12, Zeile 14, 21, „ist schnell ohne Uebereinstimmung mit dem Pulse.“ Das alles hat uns der ehrwürdige Joh. Peter Frank in den drei Worten „pulsus mire varius“ gesagt. Aber der Puls, welchen schon dieser Hippokrates der neueren Zeit das trügendste aller Zeichen (signum fallacissimum) nennt, konnte nach dem Aufgange der neuen Sonne vollends gar keinen Aufschluß mehr geben. Zu einer Zeit, wo beim Ausbruche einer Unpäßlichkeit der Schrecken den Kranken im Innersten erschüttert, wie hier der Fall war, ist die Frage schwer zu unterscheiden: Rührt die Veränderung des Pulses vom Schrecken? oder von der Krankheit? oder von den Mitteln dagegen? von den kalten Ueberschlägen? von den ungeheuren Blutentleerungen? von der Einwirkung der salzsauren Dämpfe auf die Lunge und also den Blutumlauf her? Wie sehr der Puls der Patienten, besonders aus der Volksklasse, welche selten mit Standespersonen Umgang hat, bei dem Anblicke des Arztes

durch Gemüthsbewegung alterirt werde, weiß jeder Arzt.

Wie viel auffallender mußte die Gemüthsbewegung in den vorliegenden Fällen auf den Puls wirken und ihm alle diagnostische Bedeutung nehmen? In das Zimmer des Dorfbewohners, über dessen Schwelle vielleicht in einem halben Jahrhundert kein anderer als ein barbierender Pseudoarzt getreten war, tritt nun der Doktor, vor ihm her schreitet der ex officio im Dorfe aufgestellte Räucherer mit dem magischen Kochsalze und der Vitriolöhlflasche. Bei dem ominösen Dampfe ergreift Krampf die Geruchs- und Respirations-Organe, Angst das Gemüth des Kranken. Welcher diagnostische Werth bleibt unter diesen Umständen dem Pulse, der auch außer ihnen in den Fiebern nach der Versicherung des großen Frank ein trügerisches Zeichen abgiebt. Infidum, sind desselben Worte, infidum febrium hae (arteriae) signum sistunt. Frank ep. pag. 9.

„Der Urin heiß, hochgelb, sparsam." In dem mit diesem Bilde idendisch seyn sollenden Bilde des Typhus contagiosus heißt es ebenfalls bei der ersten Erwähnung des Urins S. 10, Z. 2, 3: „Der Urin ist wässerig, milch- oder kleien„artig in ziemlicher Menge."

Beim Bilde der Encephalitis geschieht des Urins nur in der größten Höhe der Krankheit

Erwähnung. Seite 12 — 13 von den zwei letzten Zeilen anfangend heißt es: „in der größten „Höhe der Krankheit stellt sich ein unwillkührlicher „Abgang des Urins und des Stuhlganges ein, „auch zuweilen Zurückhaltung.“ Man ist also zur Erwartung berechtigt, daß er in den früheren Stadien keine Veränderung zu erleiden pflege. Ist daher der Urin wie der der gesunden, und gleichwohl Krankheit vorhanden, so deutet dies auf Hirnentzündung, auf Typhus contagiosus; hat er also seine gewöhnliche Temperatur, so deutet dies auf Typhus contagiosus; ist er aber heiß, so deutet dies wieder auf Typhus contagiosus; kurz das Urtheil heißt: vom Typhus contagiosus befallen, wenn er hochgelb, wenn er gewöhnlich gefärbt, oder wenn er milchartig, wenn er sparsam oder in ziemlicher Menge, wenn er gesättigt oder wässerig, wenn er kleienartig oder so ist, wie es Gott nur immer gefallen mag.

Ist der Urin aber in dem Momente, in welchem er ausgesöndert wird, unter dem gewöhnlichen Wärmegrade, geht er unwillkührlich ab, oder wird er zurückgehalten, und das wegen Mangel des Bewußtseyns, so sind wir mit unserer Diagnose: Typhus! so ziemlich im Reinen; nur wissen wir nicht, ob wir einen durch Ansteckung oder einen durch die Kurart entstandenen vor uns haben.

Denn man jage auch einem andern Fieberkranken die schrecklichste Angst ein, und zapfe ihm, wie das in einem gewissen Institute nach neuen Maximen geschieht, zwölf, dreizehn, ja fünfzehn Pfund Blut ab! und wahrlich er darf von Glück reden, wenn er, es sey denn er liege an einem hohen Grade von Sinocha krank, nicht in den Typhus fällt, wenn nicht die Schließmuskeln des Afters und der Urinblase bei dem höchsten Grade der Schwäche in den Zustand der Lähmung verfallen, und also jener unwillkührliche Abfluß statt finden soll, oder wenn nicht, im Falle daß der Grund der Urinblase eher als ihre Schließmuskeln gelähmt werden, Urinverhaltung entstehet.

Aber nicht sowohl ein **unwillkührlicher** Abgang des Urins oder Stuhlganges und solche Zurückhaltung, sondern eine solche, welche ohne Bewußtseyn geschieht, ist im Typhus nervosus charakteristisch.

Der Verzeichner dieser drei idendisch seyn sollenden Bilder benutzte hier wieder den großen Frank sehr unglücklich. Dieser unterscheidet unter unwillkührlichem Abgang des Stuhlganges zugleich mit dem Urin (alvus nunc tarda, nunc cum ipsis urinis involuntaria, pag. 101 — 102) und unter Urin und Stühlen, welche vom Kranken abgehen, ohne daß er dessen bewußt ist.

Jener unwillkührliche Abgang des Urins mit

dem Stuhlgange fällt in eine frühe Epoche der nervosa versatilis. Erst in der größten Höhe der Typhus-Krankheit und zwar der nervosa stupida geht Urin und Stuhl ohne Bewußtseyn des Kranken ab. Der Verfasser jener drei Bilder, ohne zwischen unwillkührlich und zwischen bewußtlos abgehenden Stuhl und Urin zu unterscheiden, setzt den unwillkührlichen Abgang, welcher sich früh in dem Nervenfieber zeigt, in die größte Höhe der Hirnentzündung, und macht mit einer ihm eigenen Konsequenz aus dieser so auffallenden Verschiedenheit der Stadien, in welcher ein Zeichen in beiden Krankheiten (dem Typhus contagiosus und der Hirnentzündung) hervortreten soll, den Schluß auf eine vollkommene, jede Differenz ausschließende Idendität derselben: ich sage hervortreten soll. Denn der ehrwürdige Frank wurde hier mißverstanden. Er will nicht sagen, daß in der frühen Epoche der febris nervosa versatilis der Urin unwillkührlich abgehe; dies ist auch der Fall nicht, wenn nicht schon frühere Schwäche oder irgend eine Krankheit der Urinwerkzeuge vorhanden war. Sondern in dieser Art des Typhus ist die Empfindlichkeit der Sphyncteren so groß, daß bei der Communication der Nerven zwischen den Schließmuskeln der Urinblase und des Afters der auf die letzte wirkende Reitz sich auf die Schließmuskeln des Afters fortpflanzt, somit die Darm-

exkremente dem bewußten Kranken zugleich, da er nur uriniren will, entfliehen läßt. Dies ist der Sinn des alvus nunc tarda, nunc cum ipsis urinis, involuntaria. Dieses Mißverstandes wegen, und weil unter unwillkührlichem und bewußtlosem Abgang nicht unterschieden wurde, verirrte sich dieses Symptom des unwillkührlichen Abganges erst aus dem früheren Stadium, wohin es gehört und von J. P. Frank gesetzt wurde, in das letzte, in die größte Höhe der Encephalitis. Aber in die höchste Höhe des Nervenfiebers und zwar der febris n. stupida gehört der bewußtlose Abgang erst des Urins, dann des Stuhles, welcher nach Franks Zeugniß erst im Zustande des Schlafes, bald auch im Zustande des Wachens eintritt.*)

„Kurze Zeit darauf findet sich häufiges „Schaudern ein, worauf trockene Hitze folgt."

„Im Bilde des Typhus nervosus heißt es „Seite 3: Das Fieber fängt mit einem sehr „mäßigen Froste an, es ist mehr ein Schaudern, „ein Unterlaufen mit abwechselnder Hitze und „Frost, als ein bestimmtes heftiges Frieren.

*) primum quidem vesica dein anus olidissimas faeces dormientibus elabi sinunt mox vero vigilantibus insciis similia contingunt, nec rarum est, lotii hac in febre excretionem intercipi et aucto vesicae urinalis volumine suspendi, et in se ipsos mingere aegrotos.

„Die eingetretene Hitze ist anfänglich sehr mäßig, „wozu sich sogleich Schweiße gesellen, die weder „anhaltend sind, noch Erleichterung verschaffen."

Im Bilde der mit diesen idendischen Encephalitis heißt es S. 12, Z. 21, 22: „Die Haut ist trocken." Also „kurze Zeit darauf findet sich (in dem fraglichen Nervenfieber) häufiges Schaudern ein." Worauf bezieht sich denn dieses: Kurze Zeit darauf. Vor diesem: darauf kömmt unmittelbar der Urin, und vor dem Urin der Puls; durchaus aber nichts, was als ein terminus a quo gelten könnte, worauf in kurzer Zeit dieses Schaudern erfolge. Nur eine Zeitbestimmung kömmt in den Anfangsworten vor: „Sobald die Ansteckung erfolgt ist." Das ist sehr klar, sehr bestimmt. Kurze Zeit also, nachdem etwas geschehen ist, wovon wir noch zur Zeit weder wissen, ob es geschehen sey, noch viel weniger, wann es geschehen sey, Kurze Zeit darauf erfolgt dieses Schaudern. So eine deutliche Diagnose muß die sicherste Basis einer Staunen erregenden Prognose geben. Die daraus herzunehmende heilbringende Therapie könnte keine andere, als diese seyn: Accipias herbam, sed qualem nescio vel quam, ponas nescio quo; curabere nescio, quando? Ja wahrlich jeder andere Adams-Sohn könnte auf eine solche Diagnose keine andere Prognose, keine andere Therapie bauen. Aber Wurzeln und Kräuter

sind Mittel, zu welchen nur beschränkte Köpfe ihre Zuflucht nehmen. Alle Krankheiten sind Entzündungen geworden, alle Medikamente vom Moschus und der Naphta bis herab zum Nitrum bilden nur eine Reihe entzündungswidriger Mittel, und das höchste aller dieser Mittel ist die heroische Blutentziehung: also fließe Blut! Wahrlich Molière, indem er den Aerzten Hohn sprach, hatte das Schicksal Bileams, der den Israeliten fluchte. Jener hielt eine Lobrede auf die Aerzte, da er ihnen Hohn sprechen wollte; wie dieser die Israeliten segnete, anstatt, wie er im Sinne hatte, ihnen zu fluchen. Das venam secare setzte er voraus, erst hinter diesem kam das purgare, dann das Clisma dare. Diese Purganzen, diese Klismate, aus gewissen Wurzeln und Rinden bereitet, gehören für bornirte Köpfe, aber das venam secare, das an die Spitze gestellte venam secare für die Genies. Bei der nächsten Edition von Molière wird man daher anstatt: venam secare, purgare, clysma dare et iterum venam secare, iterum purgare, iterum clysma dare, die Verbesserung anbringen: venam secare, sanguisugas applicare, frigide lavare, et iterum venam secare, iterum sanguisugas applicare iterum frigide lavare. Und so wird selbst Molière, dieser böse Dämon, ein Apostel der, wenn nicht allein, doch am sichersten seelig machenden antiphlogistischen Heilmethode wider Willen seyn.

Oder soll man hier wieder rückwärts von dem Eintritte des Schauders und der Hitze auf eine kurz vorher erfolgte Ansteckung schließen? Wahrlich dann ist das Räthsel gelöst, warum es mit einemmal so viele Typhus-Kranke gebe? dann ist das Räthsel gelöst, wie man so große Listen mit Namen von reconvaleszirten Typhus-Kranken anfüllen könne. Wer da von einem leichten Schauer befallen wird, worauf ein trockener Frost folgt, der kehre in sich, der erforsche sein Gewissen! Es müßte ganz sonderbar zugehen, wenn ihm dieses nicht eine Gelegenheits-Ursache zur Ansteckung vorhalten sollte. Der eine sah französische Kriegsgefangene vorüber ziehen; einem anderen war ein Krankenwärter in den Wurf gekommen; der dritte hatte den Leichenwagen nicht nur rasseln hören, sondern leibhaftig gesehen; ein vierter ward durch den Moschusgeruch verpestet; ein fünfter hatte Truppen von andern Sitten ein ihn anekelndes Mahl aus Pferdefleisch essen, ein sechster aber, was kann wohl ansteckender seyn! hatte gesehen, wie ein fremder Soldat an seinem eigenen Tische das Geflügel wie Adler und Geier mit den Grallen, zerschlitzte! Dieses Schaudern, welches in neunzehn unter zwanzig Malen das Symptom einer Ephemera, oder eines rheumatischen oder katharrhalischen, oder welches Fiebers immer das Symptom eines eintretenden Schnuppens u. s. w. ist,

dieses Schaudern ist der Moment, in welchem er sogleich die Hülfe des Arztes imploriren muß. Stolls Maxime: diagnosi non certa in generalibus versabere! hat ihren Werth verloren. Wie viele von diesen problematischen Typhus-Kranken können am Leben bleiben, wenn man ihnen auch eine tüchtige Portion Blut entzieht? Die gute Natur überwindet manchmal die Krankheit und den Arzt dazu. Die Liste dieser Reconvaleszenten ist die Aegide, vor welcher jeder Zweifler, wenn auch nicht versteinert, doch verstummt. Die unter den heroischen Blutentleerungen zahlreich Hinsterbenden beweisen weder gegen die Richtigkeit der Diagnose, noch den Werth der Therapie etwas: denn zu allen denjenigen, welche unter der Lanzette sterben, ist der Arzt zu spät gerufen worden.

Jede der oben zitirten drei Stellen kömmt in dem Bilde der drei idendischen Krankheiten bei der ersten Erwähnung von der wahren oder dem Gefühle des Kranken erscheinenden Temperatur vor. Diese Erscheinungen müssen also in dies erste Stadium fallen. Folgt also auf das Schaudern im ersten Stadium die Hitze, so deutet dies auf Typhus contagiosus, wechselt Hitze mit Frost ab, so ist es wieder ein Zeichen des Typhus contagiosus, ist die Hitze trocken, so schließen wir mit Rechte auf Typhus contagiosus: gesellen sich aber zur Hitze sogleich

Schweiße, so können wir mit demselben Rechte auf Typhus contagiosus schließen. Das einzige, worin rücksichtlich dieses Punktes die drei Bilder dreier idendischer Krankheiten übereinkommen, ist der Umstand, daß die Krankheit mit einem gelinden Schauder beginne. Ein Umstand, welcher eben nicht auf eine so starke Entzündung hindeutet, daß sie zu so ungeheuern, zu so unerhörten Blutentleerungen berechtigen könnte. Jene befällt mit einem erschütternden Froste: aber auch das rheumatisch katharrhalische Fieber kann mit einem gelinden Schauder beginnen. Dieses Merkmal ließ also hier den Diagnostiker im Stiche.

Mit diesen Prädikaten des Pulses, der Augen, des Urins mahlte der große J. P. Frank seine verschiedenen Bilder der Typhus-Arten aus, setzte sie auch wohl neben einander. Aber er hatte

1) nicht nur die Diagnose des Typhus Seite 100 — 101 schon begründet, da er diese chamäleonartige Außenseite beschrieb, sondern
2) eben daselbst den Diagnostiker ausdrücklich gewarnt, daß überhaupt alle Symptome aller Krankheiten am Typhus vorkämen. Er hatte
3) denselben bei der Schilderung der nervosa versatilis auf den Gattungscharakter zurückgewiesen, nähmlich auf das Mißverhältniß der Symptome zu ihren Veranlassungen, auf die ungewöhnliche Verbindung derselben

selben unter einander, auf die Schnelligkeit, mit welcher dieselben die Lebenskraft stören, schwächen. Nachdem dort also die Diagnose sicher begründet, nachdem das Gemälde mit festen Umrissen gezeichnet war, machte der große Frank auf die unendliche Mannigfaltigkeit in dieser Einheit, auf das Spiel des Zufälligen beim Beharren des Wesentlichen in der Krankheit aufmerksam.

Aber ohne daß dem Bilde des herrschenden Nervenfiebers die Bestimmung des Gattungs-Charakters des Typhus überhaupt vorausgeschickt wäre, ohne daß in diesem Bilde die denselben charakterisirenden Züge, das die Krankheit von andern Krankheiten Unterscheidende angeführt, sein Grundriß gezeichnet wäre, zeigt uns jenes Bild nichts als seine Zufälligkeiten, Merkmale, welche es mit allen Krankheiten gemein hat. Es ist ein Farbenspiel, welchem keine Formzeichnung zu Grunde liegt — ein Wechsel ohne dem Beharrlichen, an welchem jener sich manifestirt. Doch durchgehen wir das Bild des herrschenden Nervenfiebers weiter!

„Der Kopf, welcher vorher eingenommen „war, wird nun außerordentlich schwer, und so „schwindlich, daß sich alles um den Kranken im „Kreise dreht. Bald empfindet der Kranke einen „klopfenden Schmerz, der oft so stark ist, als

„wenn ein Theil in Eiterung übergehen wollte;
„er nimmt alle Theile des Gehirns, vorzüglich
„aber das Hinterhaupt ein, wo er sich öfters bis
„zum Rückenmark erstreckt und äußerst empfind-
„lich ist. Die Ohren saußen entweder, oder es
„rauscht, läutet, klingt, summt in denselben.“

Eingenommenheit, Schwere des Kopfes, gelindes, heftiges und in einigen Fällen äußerst heftiges Kopfwehe, Schmerzen im Nacken und längs des Rückens bei vollblütigen oder bei sehr sensiblen Menschen, gelindes Ohrensaußen kamen in dieser Zeitperiode fast bei allen Kranken vor, bei welchen der Verlauf der Krankheit offenbar zeigte, daß sie kein Typhus überhaupt, also auch kein contagiöser war. Der Schnuppen und Katarrh, welcher damit in größerem oder geringerem Grade verbunden war, machte die ersten Symptome nothwendig, welche auch das rheumatische Fieber nichts weniger als ausschließt. Die empfindlichen Schmerzen gegen den Nacken und das Rückenmark über die ganze galea aponevrotica treten gewöhnlich zum rheumatischen Fieber. Selbst das Symptom des Ohrensaußens legte sich auf warme Fußbäder bei Personen, bei welchen Trieb des Blutes nach den Kopf, aber keine allgemeine Vollblütigkeit statt fand. Die große Zahl derjenigen, welche unter diesen Symptomen bei weniger, oft bei gar keiner ärztlichen Hülfe früher oder später genasen, zeigt,

daß sie im Gefolge des Genius epidemicus sich befanden, nicht von einem Contagium herrührten. Ich bin mir aber überzeugt, daß Viele diese Symptome deßwegen mehr anklagten, als man sonst zu hören gewöhnt ist, weil die neue Theorie des Typhus, die Ankündigung im Korrespondenten von der neuen Entdeckung des Wesens der Krankheit, der auffallenden sonst wenig gehandhabten Mittel dagegen, die Köpfe in Verwirrung gebracht hatte, weil jeder den Ausbruch der Hirnentzündung fürchtete, sie erwartete. Die Angst vermehrte überdies den Trieb des Blutes nach den Kopf, also auch das Kopfwehe. Der Hauptgrund aber, warum Keiner bald und stark genug die auf Hirnentzündung hindeutenden Empfindungen anklagen zu können glaubte, lag in folgender Thatsache: Wer nur immer in der Stadt oder auf dem Lande unter oder nach den Blutentleerungen starb, dessen Tod wurde dem Umstande zugemessen, daß der Arzt im letzten Stadium gerufen worden sey, wo der Hirnbrand schon überhand genommen hatte. Man hatte das warnende Beispiel des seeligen Doktor Ritter vor Augen: „Der rettungslose Zustand unseres Freundes lag unfehlbar darin, daß der Hirnbrand schon weit vorgerückt war, als er sich selbst so krank fühlte, daß er sich von seinem thätigen Lebenswandel zurückziehen mußte,“ sind die eignen Worte des Herrn

Verfassers der biographischen Notizen über Dr. J. G. Ritter, Seite 43 — 44. Der, welcher einiges Kopfwehe fühlte, hatte also gerechte Furcht, er laufe, wie Jener, mit brennendem Hirne herum. Hatte Jener doch, wie es ebendaselbst Seite 40 heißt, „bei dem Ausbruche der Krankheit geeilt," da er noch außer dem Bette war, sich eine Ader öffnen zu lassen, ohne daß der Brand mehr hätte gelöscht werden können, somit foderte es die Vorsicht, genau Obacht zu geben, ob es nicht irgendwo heimlich im obern Stockwerke glimme, und wer dies vermuthete, glaubte aus vollem Halse zu seinem Arzte Feuer! schreien zu müssen, ehe die Flamme zum Dache hinausschlüge.

Der Herr Autor fährt, indem er zum zweitenmale der Augen in demselben Bilde erwähnt, also fort: „die Augen werden roth, brennend, „thränend, trocken und Lichtscheu."

Aber roth, brennend, thränend, trocken und lichtscheu können die Augen nicht nur beim Typhus nervosus seyn, auch bei dem rheumatischen, bei dem katharrhalischen, bei einem arthritischen Fieber, auch aus einer syphilitischen Ursache können sich nach der verschiedenen Diathesis, nach dem verschiedenen Grad oder Stadium der Krankheit diese Symptome in den Augen einstellen. Daß eine rheumatisch katharrhalische Augenentzündung ihre bestimmte Merkmale habe, durch welche sie sich

von jeder andern unterscheiden lasse, weiß jeder, welcher in Beers von ihm und andern, z. B. Benedict, herausgegebenen Werken, welcher in den Werken eines v. Walter, eines Joh. Adam Schmidt nicht Fremdling ist. Aber in welcher ophthalmiatrischen Schule bildete sich denn der bei weitem größere Theil derer, welche aus dieser Augenentzündung ihre Diagnose schöpfen sollten? in welcher bildeten sich jene, auf deren Relation der diagnostisirende Arzt seine Diagnose gründete? In der eines Beer, eines Walther, eines B. v. Siebold?

Nein! diejenigen, auf deren Relation meistens die Diagnose sich stützte, hatten sich in der hohen landärztlichen Schule zu Bamberg gebildet, aber die Diagnostiker in Augenkrankheiten, welche aus dieser großen, neuen, alles reformirenden, antiphlogistischen Schule hervorgingen, müssen, so wie der dortige Lehrer der Okulistik selbst, noch aufstehen.

Dasjenige im Typhus nervosus vorkommende Symptom, welches der Augapfel darbietet, und diesen Herren bei dem Grade ihrer Kenntnisse und manchem Arzte selbst in der Entfernung bei der Zurückgezogenheit von dem Kranken hätte Aufschluß geben können, war die vom großen Frank angeführte erschreckliche Verdrehung der Augen hinter die Augendeckel (oculorum post palpebras inversio terrifica), — das Einsinken der Hornhaut,

die von andern Beobachtern aufgeführte verschiedene Größe des rechten und linken Auges (oculus oculo minor), welche wohl von diesem verminderten turgor des einen Auges herrühren mag. Allein gerade diese Symptome sind in allen drei Bildern übergangen. Ganz recht! denn wem der Staar gestochen werden soll, dem muß das mit Katarakt befallene Auge erst ganz erblinden, und also der Staar zeitig werden, ehe ihm das Licht der Augen in seiner Ungetrübtheit wiedergegeben werden kann. So mußte auch jedem sich etwa zum focus der Diagnose durchstehlenden Lichtstrahle der Zugang verwehrt werden, ehe allen nicht befangenen Aerzten der Mit- und Nachwelt in und außer Europa durch die neue Theorie der Staar gestochen wurde.

„Oefters flimmern Funken vor denselben, die „Lichter sind mit Regenbogenfarben umgeben, es „ist doppeltsehen vorhanden.“ Diese Erscheinungen kommen auch in der febris inflammatoria typhoidea vor, und haben wahrscheinlich diesem Umstande die Ehre zu verdanken, in die Schilderung des im Frühjahre 1813 in dem Krankeninstitute zu Bamberg beobachteten Typhus nervosus aufgenommen zu werden. — Sie kommen aber auch in dem rheumatischen und rheumatisch katharrhalischen Fieber vor, wenn es zu bedeutender Höhe gestiegen ist. — Sie kommen nach enormen Blutverlust vor. Und wahrscheinlich haben sie diesen

beiden Umständen die Ehre zu verdanken, den ihnen im Frühjahre eingeräumten Platz auch bei der im Spätjahre herrschenden Epidemie oder Contagium behaupten zu dürfen. Eintreten mußten sie wegen der Behandlung.

„Die Nase ist trocken, verstopft.“

Von diesem Symptome geschieht bei dem Bilde des Typhus nervosus gar keine Erwähnung. Man ist also nicht berechtigt, in jenen zwei Krankheiten eine beträchtliche Veränderung der Nasenschleimhaut anzunehmen, und doch soll zwischen allen drei Krankheiten die vollkommenste, alle und jede Differenz ausschließende Identität statt finden, — und doch ist eben bei der wahren Hirnentzündung (Encephalitis) dieses Symptom konstant: denn welchem Gebilde soll sich der entzündliche Zustand des Gehirns früher und gewisser mittheilen, als der Nasenschleimhaut?

Nebst dem zweiten Aste des fünften Nervenpaares verzweigt sich in ihr auch das erste Paar der Hirnnerven; und dieses letzte in der absolut geringsten Entfernung vom Gehirne. Die Dicke der lamina cribriformis ist der ganze Weg, welchen dasselbe bis zu jener Schleimhaut zurückzulegen hatte. Die höchste Entzündung unterdrückt aber immer jede Absonderung in den Schleimhäuten, oder die höchste Entzündung ist eine trockene. Ihr wohlthätiger Uebergang in die feuchte, in das

Stadium der Secretion, wird aber verhindert durch plötzliche Kälte. Eben dieser Uebergang zur Schleimabsonderung aber ist in Katharrhen, in welcher Schleimhaut sie immer ihren Sitz aufgeschlagen haben mögen, schmerzlindernd, kritisch, heilbringend. Im Tripper, einem Katharrhe der die fossa navicularis überkleidenden Schleimhaut, ist dies augenscheinlich und vom Hippokrates der neueren Zeit von Joh. Peter Frank ausdrücklich bemerkt worden. Diese Trockenheit der Nase, als ein auch bei dem rheumatisch katharrhalischen Fieber vorkommendes Symptom, gab hier also um so weniger Aufschluß, als sie erstens auch in dieser Krankheit durch die künstlich angewandte plötzliche Kälte herbeigeführt oder bleibend erhalten werden mußte, als sie ferner nach ihrer Entstehung in den Verzweigungen des ersten Nervenpaares und des zweiten Astes des fünften leicht und schnell, wo nicht auf die Hirnsubstanz, doch auf die Hirnhäute sich fortpflanzen konnte. Die Trockenheit — die Verstopfung der Nasenhöhle kömmt im Typhus zwar vor, ist aber nicht charakteristisch. Die nota distinctiva des Typhus contagiosus, rücksichtlich der Nasenhaut, ist das rußähnliche Aussehen der Nasenhöhlen (nares obturatae quasi fumo nigricantes). Warum wurde dieses von Joh. P. Frank, Seite 105, angegebene Zeichen übergangen? wahrscheinlich, weil es charakteristisch ist.

„Die Zunge rauh, trocken, zersprungen.“

Im Bilde des Typhus nervosus heißt es S. 9, Z. 20, 21: „die Zunge trocken, weißlich, zit„ternd.“

Im Bilde der Hirnentzündung aber S. 12, Z. 22: „der Mund, die Zunge sind trocken.“

Hier sind eine Menge Merkmale der Zunge aufgezählt, nur jenes nicht, welches diese Krankheit charakterisirt, und von Joh. P. Frank schon angeführt ward:

Nämlich, die Schwierigkeit, mit welcher der Typhöse auf Geheiß die zitternde Zunge hervorstreckt, und mit welcher er die hervorgestreckte zurückzieht. Wovon die Ursache theils in der darniederliegenden Funktion der Zungenschleimhaut, theils in den auf der Zungenwurzel wegen dieser suspendirten Funktion anklebenden harten Schleimkrusten, theils in dem psychischen Zustande selbst liegt.*)

Ein pathognomonisches Zeichen des Typhus contagiosus auf seiner Höhe giebt die Art der Kranken zu liegen. Sie liegen auf dem Rücken mit ausgebreiteten, gleichsam auseinander gefallenen Füßen.**)

*) aridissima tremensque linqua aut ore protendi jussa nequit, aut exserta ab aegrotante rerum oblito vix retrahitur. Frank epitome, de febr. p. 105.

**) decubitus in dorsum divaricatis inverecunde cruribus.

Dieses von allen großen Beobachtern, vom Hippokrates der Griechen bis zu dem Hippokrates der Deutschen J. P. Frank bemerkten Zuges wird weder in dem Bilde der im Jahre 1813 herrschenden Krankheit, noch in dem des Typhus contagiosus, noch in jenem der Hirnentzündung erwähnt.

Sehr verzeihlich möchte unter diesen Umständen der Zweifel seyn, ob die vom H. D. Marcus beobachteten Kranken überhaupt typhös gewesen?

Dem Typhus contagiosus ist es eigen, daß die Kranken sehr bald sich aufliegen, daß die aufgelegenen Stellen einen gangräneszirenden Charakter annehmen, (gangraenae partiales ex decubitu, idem p. 107). Das Aussehen dieses Decubitus ist dem Arzte ein Leitstern in der Beurtheilung der Krankheit; aber oft auch eine der schmerzlichsten, so wie der gefahrvollsten Krankheitserscheinungen. Hierauf aufsichtig zu machen, wäre höchst wichtig gewesen, weil fleißiges Nachsehen, weil schnell nach den Vorschriften der Kunst dagegen getroffene Vorsichtsmaßregeln ihn oft noch abwenden können. Aber dieses für Diagnose, Prognose und die Behandlung so wichtige Zeichen wird im Bilde der herrschenden Krankheit vermißt.

Alle Arten von Delirien, welche im Akme des inflammatorischen, des gastrischen, des rheu-

matischen und katharrhalischen Fiebers eben so wie im nervös kontagiösen vorzukommen pflegen, alle werden angeführt; nur die Eigenheit der vom Typhus contagiosus befallenen Deliranten, den Versuch zur Flucht zu machen, (wobei sie am liebsten das Fenster zum Wege wählen), des fugiendi conatus impotens nach Frank geschieht keiner Erwähnung. Ueberhaupt sind in dem Bilde der jetzt herrschenden Krankheit diejenigen Merkmale, welche dem Typhus contagiosus so eigen sind, daß er durch selbe von andern Krankheiten unterschieden werden könnte, mit bewunderungswürdiger Genauigkeit übergangen. Des häufig vorkommenden Frostgefühles bei heißer, oder des Gefühles von Hitze bei mäßig warmer Haut, des Durstes bei feuchter und der Durstlosigkeit bei trockner Zunge wird nicht erwähnet. Den von Frank gegebenen Wink auf das Mißverhältniß der Krankheitserscheinungen zu einander und zu den Veranlassungen derselben (mira in omnibus contradictio), scheint der Verfasser dieser Bilder so verstanden zu haben, als wenn der Diagnostiker überall mit sich selbst im Widerspruche stehen sollte, als wenn er aller Logik, allem Menschenverstande Hohn sprechen dürfte. Kein Wunder, daß zu einer Zeit, wo dergleichen neue Werke gleichsam als medizinisch symbolische Bücher von so vielen Aerzten angesehen wurden und allen aufgedrungen werden

wollten,*) ungeheure Mißgriffe in der Diagnose geschehen mußten.

Rücksichtlich der Bemerkung S. 8, Z. 7: „In einem Falle wurde eine Kranke amaurotisch," ist nicht zu bewundern, daß dieser Fall eintrat, sondern daß er nicht öfter eintrat. (Auch im Monate Dezember 1813 drohete dasselbe Schicksal in demselben Krankeninstitute einer Reconvaleszentin.) Der große Augenarzt Beer zu Wien warnet auf das dringendste, die vom Typhus contagiosus Befallenen gegen jede stärkere Einwirkung des Lichtes nicht unbeschützt zu lassen, weil sie derselben im Zustande der Bewußtlosigkeit ausgesetzt, so leicht amaurotisch würden, werden müßten.

Nachdem aber die große Entdeckung gemacht wurde, daß alle und jede Medikamente vom Moschus und der Naphta bis herab zum Nitrum entzündungswidrig wirken, hat man wahrscheinlich diese entzündungswidrige Eigenschaft in der heftigen Einwirkung des Sonnenlichtes ebenfalls gefunden. Denn an allen Betten sind in einem gewissen Institute Vorhänge, nur die Seite der zunächst am Fenster stehenden Betten, welche unmittelbar gegen die Fenster gerichtet ist, hat keinen Vorhang. Durch eine Art Instinkt geleitet,

---

*) Man sehe das Sendschreiben an die Königl. Baierische General-Nosokomial-Inspektion zu München.

schützen die Kranken ihre Augen vor diesem Lichtbade dadurch, daß sie entweder das Handtuch auf das Gesicht legen, oder den auf der entgegengesetzten Seite hängenden Vorhang quer über das Bett herüberziehen. Aber wie dann, wenn den armen Kranken Bewußtseyn oder die Kräfte hierzu fehlen?

Die wahrhaft klassischen Werke über diese Krankheit, ältere treffliche Zeichnungen des Typhus contagiosus und seiner Complicationen wurden durch Machwerke verdrängt, welche nur der Sucht, etwas Neues zu sagen, ihr Daseyn zu danken hatten. Die Erfahrungen der größten Männer vieler Jahrtausende wurden durch die nagelneu gemachte Erfahrung eines Augenblickes wie hinweggeblasen. Eine Leichenöffnung (die des seeligen Dr. Ritter) galt für tausend. Das alles mußte vielleicht so geschehen, damit erfüllt würde, was beim großen Frank geschrieben steht: „Ach! wie oft berufen sich solche auf Erfahrung, welchen die Gabe fehlt, Erfahrung zu machen?“ Auf eine so gründliche Diagnose wurde eine Therapie gebaut, welche, wenn nicht heilbringend, doch neu war.

So Jemand noch in dem albernen Wahne stehen sollte, daß durch heroische Blutentziehungen irgend ein Schaden hervorgebracht, daß die wohlthätige Erscheinung eines allgemeinen dunstartigen Schweißes verhindert werden könne, diejenigen oder

derjenige mag sich in ein gewisses Krankeninstitut verfügen; wenn er nun Ohren zu hören hat, so wird er aus dem Munde der Lanzetten-bewaffneten Eleven zu seinem Staunen vernehmen, wie man dem A zehn, dem B zwölf, dem C dreizehn und ein halbes Pfund Blut abgezapft habe, und das in einer Krankheit, in welcher der ehrwürdige Joh. Peter Frank sagt: „Manchmal folgt auf eine kleine Blutvergießung bald ein tödtliches Hinsinken der Kräfte und die Kraft des Herzens wird fast gänzlich vernichtet."*) Ferner: „Bei jungen vollblütigen Subjekten ist oft die Nothwendigkeit, Blut zu lassen, unverkennbar. Eine Aderlaß muß zwar mit Behutsamkeit und in Gegenwart des Arztes selbst vorgenommen, aber zuweilen wiederhohlt werden. Wiewohl wir in dieser Krankheit eine Entzündung, wenn sie auch offenbar vorhanden ist, schlechterdings nicht mit einer so kühnen Aderlaß behandeln dürfen, als wenn die Entzündung rein (von keinem Nervenfieber begleitet) wäre."**)

---

*) a pauco interdum sanguine hic profuso fatalis mox virium insequitur prostratio, cordisque vix non in totum sufflaminatur potentia id. epit. de febr. p. 135.

**) In juvenibus plethoricis subjectis saepe manifesta est mittendi sanguinis necessitas, atque venaesectio caute quidem, et in ipsius medici praesentia, sed interdum aliquoties institui debet; licet vel apertam in hoc morbo

Seitdem mir bei meinem Aufenthalte in Bamberg diese Belehrung ward, habe ich meine früher gehegte Meinung reumüthig abgelegt, daß die starken Blutentleerungen in Verbindung mit der eingejagten Seelenangst die nervösen Zufälle der meisten von jenen Patienten hervorgebracht haben — welche wieder mit den nach ihnen oder auch mit ihnen in Anwendung gebrachten Laudanum, Naphten, Ambra und Moschus beschwichtiget wurden. Der Welt ist aber in der neuesten Zeit auch darüber ein neues Licht aufgegangen, daß die so eben aufgezählten Medikamente nicht, wie die blinde Vorwelt wähnte, unter die Klasse der reitzenden, sondern unter die der reitzmindernden gehören. Ich halte mich daher zur Erwartung berechtiget, daß wir bald mit einer Deduktion beglücket werden, Aderlässe von einem achtels Zentner Blut und drüber, seyen nicht unter die schwächenden, sondern unter die wahrhaft und vorzüglich stärkenden Heilmittel zu rechnen: Denn wenn einmal Rechts Links ist, so sehe ich nicht ein, warum nicht auch Links Rechts seyn sollte. So sind wir nun mit Gottes Hülfe so weise geworden, daß wir mit dem weisen Sancho Pansa des Cervantes de Saavedra vor Weisheit nicht mehr wissen, welches

---

inflammationem tam audaci, ac si pura esset, venarum incisione pertractare minime queamus. Frank epit. de febr. p. 136.

unser rechter Fuß sey: que no sepamos, qual es nuestro pie derecho.

Nachdem ich nun von dem schon bereuten Vorurtheile befreit bin, fällt es mir wie Schuppen von den Augen: ich glaubte nämlich irriger Weise, daß die Wassersucht fast aller Gebilde zwar häufig der Ausgang der Entzündung sey, daß diese Entzündung aber vorzüglich liebe in Wassersucht überzugehen, wenn ihr eine zu sehr schwächende Heilmethode, besonders allzustarker Verlust veredelter Säfte entgegen gestellt wird, so wie hingegen die Vernachlässigung der antiphlogistischen Mittel da, wo sie angezeigt sind, mehr zur Ausschwitzung von coagulabler Lymphe disponire, daß zu der hieraus entstehenden Verwachsung später sich diese Wassersucht hinzuzugesellen pflege; ich glaubte, daß eben das Blut der edelste, am meisten verarbeitete Saft des menschlichen Körpers sey; ich glaubte, daß diese Wassersucht ihren Sitz am liebsten in derjenigen serösen Haut aufschlage, welche ein ohnedem krankhaftes Eingeweide umhüllet, z. B. bei kranken Lungen zwischen den beiden Blättern der Pleura, bei Krankheiten des Herzens im Herzbeutel, bei kranken Unterleibs-Eingeweiden in den ihnen entsprechenden Trakten des Bauchfelles, bei Fehlern der Hoden in der Hodenscheidenhaut (hydrokele).

Da nun Bichat unwidersprechlich zeigte, daß die Spinnenwebenhaut eben so eine dunstverhauchende Haut und dem Gehirne eben das sey, was die Pleura den Lungen, der Herzbeutel dem Herzen, das Peritonäum den Unterleibs-Eingeweiden sind, so glaubte ich nach Analogie erwarten zu dürfen, daß bei krankhaft ergriffnem Hirne nach allzustarken Blutentleerungen um und unter dieser Spinnenwebenhaut auch so eine Wasseranhäufung stattfinden müsse. Mehrere Sektionen bestätigten mich in diesem Irrwahne. Die Erscheinung der apoplexia serosa bei Decrepiden, welche starken Blutverlust erlitten hatten, gab denselben noch mehr Nahrung, weil diese eben wegen so einer Wasseranhäufung in den Gehirnventrikeln und dem dadurch veranlaßten Druck auf das Gehirn tödtet. Nun wird das Zurücklegen des Kopfes, das Einbohren des Hinterhauptes in das Kopfkissen beim Liegen als ein pathognomonisches Zeichen dieser Wasseranhäufung in dem Hirne betrachtet. Da aber eben die Typhus-Kranken, welche eigensinnig genug sind, zu sterben, obwohl ihnen einachtels Zentner Blut oder noch mehr entzogen worden ist, häufig diese Kopflage annehmen, nämlich den Kopf aufwärts und zurück ziehen, das Hinterhaupt in das Kopfkissen einbohren und häufig apoplektisch sterben, so schloß ich thörigterweise, daß wohl eben der enorme Blutverlust die erste,

und die Wasseranhäufung die zweite aus dieser entstandene Ursache ihres Todes sey. Ich war thörigt genug, zu glauben, daß dies auch wohl der Fall bei dem seligen Doktor Ritter gewesen seyn möge, dessen cranium die für das Hirn enorme Wassermasse von ohngefähr drei bis vier Unzen enthielt.*) Ich glaubte, daß die vom Herrn Direktor Marcus aufgezeichnete feste Verwachsung der inneren Fläche der harten Hirnhaut mit der inneren Fläche der Hirnschale die ungewöhnliche Dicke der Hirnschale nicht nur (wie Herr Direktor Marcus ebenfalls ebendaselbst S. 31 behauptet) nicht erst nach dem Tode, sondern gar nicht im Verlaufe der letzten Krankheit entstanden sey; ich glaubte, daß zu diesen festen Verwachsungen, zu dieser Knochenverdickung eine sehr geraume Zeit erfoderlich sey, daß eher die vielmaligen Augenentzündungen, die chronisch katharrhalischen Beschwerden, woran der Seelige, denselben biographischen Notizen zu Folge, gelitten hatte, die Ursache derselben gewesen, daß die Venen und Arterien der Organe, welche oft und lange von Entzündungen ergriffen waren, am Durchmesser zunehmen, daß sie ihre Contractibilität verlieren. — Daß die selbst nach dem Tode einige Zeit noch übrige Zusammenziehungskraft der andern Arterien das Blut in die lange

---

*) Marcus über den ansteckenden Typhus. Seite 31.

zuvor krankhaft ergriffenen hineintreibe, weiß ohnedem der Bader auf dem Dorfe. Ich war vermessen genug, zu glauben, daß somit dieses Strotzen der sämmtlichen Blutgefäße des Hirnes zum Behufe der supponirten Hirnentzündung nichts beweise, (ein Irrwahn, der mir um so verzeihlicher ist, da schon der H. Kreis-Med. Rath v. Schallern in denselben verfallen war). Darin bestärkte mich noch der Umstand, daß bei jeder Wassersucht, in welchem Gebilde sie immer stattfinde, diese Vergrößerung der Gefäße unverkennbar ist, wie nicht nur den Aerzten, sondern auch ihren Pseudokollegen auf den Dörfern, und nicht nur diesen, sondern auch den Krankenwärtern und Wärterinnen bekannt ist. Somit wollte es mir in der unglücklichen Verblendung nicht recht in den Kopf, daß dieses Strotzen eine zu späte, eine zu sparsame Anwendung der Blutentleerungen beweisen sollte. Denn sonst müßte man, dachte ich, ja aus diesem Umstande bei allen hydropisch Verstorbenen den Tod in der Vernachlässigung der Aderlässe suchen, was gegen alle Erfahrung, gegen alle Vernunft ist. Aber beim Anblicke der 61sten Seite des belobten Werkleins über den ansteckenden Typhus ging mir die Sonne auf: „das Wesen des Typhus gründet sich auf Entzündung der Schleimgebilde des ganzen Organismus, vorbersamst aber auf jene des G e h i r n e s."

Das war es, was der Herr Kreis-Medizinal-Rath, das war es, was Europa „aus der verhaßten Theorie des Herrn Direktor entnehmen kann.“ Jenen Gebilden des Hirnes, jenen Hirnhäuten, welche vom Blute strotzten, mit Wasser angefüllt waren, ist nun also ihr Platz unter den Schleimgebilden angewiesen worden. Und der große Bichat, welcher sie unter die serösen setzte, ist mit einem Federstriche eines Besseren belehrt Die ganze im Finstern tappende anatomische Welt, welche diesen Irrthum mit dem großen Bichat theilte, ist mit einem Schlage reformirt. Dank, unsterblichen Dank für diese neue, diese unbegreifliche Lehre! Der Herr Verfasser hat genug in der Nosologie, in der Therapie aufgeräumt, Er hat die Denkgesetze reformirt und eine neue Logik dem Aristoteles, dem großen Wolf zum Trotze eingeführt. Nun kömmt auch an die Anatomie die Reihe, auf den Kopf gestellt zu werden. (Herr Geheimerath Sömmering wollte in seiner Hirn- und Nervenlehre, Seite 8, wegen der Gestalt für den Namen Spinnenwebenhaut den Namen Schleimhäutchen unterschieben. Allein wer von diesem nicht recipirten der Gestalt wegen vorgeschlagenen Namen auf die Funktion schließen wollte, könnte eben so konsequent des alten noch immer beibehaltenen Namens wegen ihre Beschreibung in die Entomologie verweisen, und von ihrem Daseyn im Gehirne auf

das Vorhandenseyn einer Spinne in selbigem schließen.) Doch ich fahre in meiner reumüthigen Beichte fort:

In der traurigen Verkehrtheit meines Geistes glaubte ich an den meisten Typhus-Kranken bemerkt zu haben, und selbst der Herr Direktor deutet darauf hin, daß besonders nach dem Akme der Krankheit vermehrte Absönderung in den Schleimgebilden der Luftröhre und ihrer Aeste bis in die kleinsten Verzweigungen der Lungen stattfinde. Mir schien es, als wenn oft die gute Crisis eben darin bestehe, daß die Krankheit von edleren Theilen weg auf diese Schleimhäute und die äußere Haut sich wende; denn die sämmtlichen Schleimhäute sind eben eine Fortsetzung der äußern Haut. Ich glaubte immer zu bemerken, daß die Transspiration als Funktion der äußern Haut und die Funktion der Schleimhäute, welche alle in die äußere Haut übergehen, fast gleichzeitig eintreten, nur daß die Auswerfung des Schleimes, besonders aus den Lungen später geschieht. An der Schleimhaut der Zunge ist dieses bei einer guten Crisis deutlich zu sehen, und von allen guten Schriftstellern bemerkt. Die gewöhnlich trockene gespaltene, gleichsam hölzerne Zunge wird feucht und wie im Nu nimmt sie ihre fleischähnliche Farbe, Gestalt, Beweglichkeit wieder an. Bei denjenigen Typhus - Patienten

aber, welche durch einen Verstoß der Natur gegen die aufgestellte neue Typhus-Theorie starben, nachdem sie ihren Tribut ad einachtels Zentner und einige Pfund Blut gehörig entrichtet hatten, stellten sich einige Erscheinungen ein, welche mir ebenfalls Zweifel erregen und meiner gänzlichen Sinnesänderung Hindernisse in den Weg legen. Die neu gemachte Entdeckung, daß die mit Wasser angefüllten Hirnhäute zur Klasse der Schleimhäute, nnd nicht, wie die ganze blinde Welt nach Bichat geglaubt hatte, unter die serösen gehöre, verscheuchte glücklich jene Scrupel, welche die Kopflage der am Typhus Sterbenden in mir aufgeregt hatte. Dies eröffnet mir die angenehme Aussicht, daß auch jene Zweifel glücklich werden gelöst werden. Die Hoffnung, daß wegen Eintritt des Schweißes auf der Haut der Patienten, wie z. B. bei dem seeligen Göbhard, eine gute Crisis erfolgen werde, wurde durch den schnell erfolgten Tod desselben getäuscht. Freilich war es kein dunstartiger warmer Schweiß, wie ihn Hippokrates, wie ihn J. P. Frank, v. Hildebrandt, Hartmann und andere Autoren verlangen, sondern ein kalter klebrigter, vulgo, der Todesschweiß genannt. Ich dachte aber so in meiner spießbürgerlichen Einfalt, daß der Hautkrampf, welcher bei Typhösen stattfindet, wie schon vor Aufgang der neuen Sonne in der Typhus-Theorie männiglich bekannt war, zwar

durch enorme Blutentleerungen sich heben und eine Art Schweiß sich der Natur manchmal abzwingen lasse, ehe er dem Gange der Krankheit gemäß eingetreten seyn würde. Daß aber für den früheren Krampf, dieser Folge der Hautentzündung, nach so enormen Blutentleerungen Lähmung der aushauchenden Gefäßendigungen entstehen müsse, daß diese Lähmung hier nach solcher Behandlung so natürlich, als die Lähmung der Schließmuskeln des Afters, der Urinblase erfolgen müsse, — daß aus dieser durch enormen Blutverlust herbeigeführten Lähmung der Gefäßendchen eine Aussikkerung der enthaltenen Flüssigkeiten entstehen müsse, daß diese Aussikkerung einer klebrigten kalten Flüssigkeit eben der Todesschweiß sey. Ich wähnte, daß sich die Hautgefäße bei dem dunstähnlichen warmen Schweiße thätig, bei dieser Aussikkerung aber leidend verhielten, daß endlich die enormen Blutentleerungen eben die Thätigkeit der Haut lähmten, — ich wähnte, daß derjenige, welcher einen Hautkrampf dadurch hebt, daß er dies Organ lähmt, besser gethan haben würde, wenn er den Krampf Krampf, und die Entzündung Entzündung hätte seyn lassen, als daß er diese Entzündung und mit ihr die Lebensflamme auslöscht. Der Tod von jenen, welche auf die erste Weise nach einer Wassersammlung im Gehirne apoplektisch oder wohl auch unter Zuckungen

starben, war eher für die Gegenwärtigen schrecklich, als für die Sterbenden schmerzlich. Diejenigen, welche auf die eben beschriebene Weise an Erschöpfung und Kraftlosigkeit starben, hatten ein sanftes Ende, und somit: Wohl ihnen! aber jene, bei welchen die Schleimabsönderung in den sämmtlichen Respirationswegen begann, deren Lungen aber nach den ungeheuren Blutentleerungen nicht Energie genug hatten, um die Expektoration zu bewirken, um den Schleim herauszuwerfen — diese, welche nun im Schleime erstickten, hatten ein für sie eben so schmerzliches, als für ihre Freunde schreckliches Ende.

Und mir schien es, als wenn diese Schwäche, dieses Unvermögen, den Schleim heraus zu werfen, welches nach jenen Aderlassen mit tödtlichem Ausgange erfolgte, vielleicht auch wegen derselben erfolgt sey. Deßwegen wünschte ich, daß der oben als pium desiderium angedeutete Beweis, Blutentleerungen ad einachtels Zentner seyen das herzstärkendste aller herzstärkenden Mittel, bald geliefert werde. Dieser Beweis würde diese und ähnliche Scrupel niederschlagen, welche die völlige Bekehrung so mancher Verirrten noch erschweren.

Beilage.

Ein in Nro. 7 des Korrespondenten von und für Deutschland unter der Rubrik: „Nichtpolitische Nachrichten"*) aufgenommener, auch andern politischen Blättern zur Insertion zugesendeter Aufsatz rühmt dem Publikum die vortrefflichen Dienste, welche eiskalte Sturzbäder, Blutigel, dann allgemeine Aderlässen in dem herrschenden epidemischen und ansteckenden Nervenfieber zu Berlin geleistet. Diese Bekanntmachung an einem Orte, wo sie wohl kaum hingehört, bestimmt mich zu folgender Berichtigung der über das Wesen und die Kurart des ansteckenden Typhus ventilirten Streitfrage: Die Behauptung, welche Herr Direktor Marcus aufgestellt und zu beweisen auf sich genommen hat, war folgende:

*) Diese Nachricht würde richtiger heißen: „Unpolitische Nachricht."

1) Rücksichtlich der Diagnose: „So wie jede Hirnentzündung ein Typhus ist, ist jeder ansteckende Typhus eine Hirnentzündung: In diesem letztern Falle hört jede Differenz auf, und besteht zwischen beiden die genaueste Identität.“ Dies sind desselben selbst eigene Worte in seiner Beleuchtung der Einwürfe ꝛc. S. 14. Eben so sagt Er in seinem Werkchen über den ansteckenden Typhus nebst biographischen Notizen S. 34: „Ich antworte ruhig, daß das Wesen eines jeden Typhus contagiosus auf Entzündung und vorzüglich auf Hirnentzündung beruht. (Späterhin setzt er diese Entzündung in die Schleimgebilde des Hirnes.) Rücksichtlich

2) der Kurart aber, hat er ebend S. 44 zu beweisen über sich genommen, daß Blutentleerungen (und zwar sehr heroische) das erste und größte Mittel gegen den Typhus contagiosus, also nicht bloß gegen eine Art desselben, seine inflammatorische Complication seyen. Seite 45 behauptet Er: „daß den Typhus contagiosus, ohne Blutentleerungen zu behandeln, nicht weniger gefahrvoll sey, als bei der Lungenentzündung die Aderlässe zu unterlassen.“ Von dem Satze: Jeder ansteckende Typhus ist weder mehr noch weniger als Hirnentzündung, ist der Satz him-

melweit unterschieden: Es giebt eine Typhus-Art, welche mit Entzündung complicirt ist. — Der Satz: Jeder ansteckende Typhus muß durch Blutentleerungen kurirt werden, ist von dem Satze himmelweit unterschieden: Es giebt eine Complication des ansteckenden Typhus, und in dieser ein Stadium, wo topische oder allgemeine Blutentziehungen indicirt sind. Der letztere Satz ist wahr, aber er war auch von Hippokrates bis auf unsere Zeiten als wahr anerkannt, längst in den Jahrbüchern der Heilkunde niedergelegt.

Das Bemühen der besseren Aerzte aller Zeiten war, zu bestimmen, wodurch sich dieser ansteckende Typhus mit inflammatorischer Complication von dem primär rein nervösen, von dem Typhus mit gastrischer, mit rheumatischer Complication unterscheiden lasse — zu bestimmen, wann das Stadium beginne und verlaufen sey, in welchem Blutentleerungen indicirt seyen, die Fälle und den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem die gastrische, die rheumatische Complication bekämpft werden müsse, oder nur werden dürfe. „Das entzündliche Nervenfieber," sind Franks Worte, „kömmt zwar nicht oft vor, aber oft zieht es dem Kranken eine bösartige Entzündung zu."*)

---

*) licet frequens non sit nervosa atque inflammatoria febris;

kommen, sind Franks Worte, rasendes Delirium, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen vom Krampfe her, so begegnet man denselben mit Wein und Opium: scheinen sie aber vom Triebe des Blutes gegen das Hirn herzuleiten zu seyn, so sind nebst den im §. 94 angezeigten Mitteln, Blutigel, Schröpfköpfe an die Schläfe, ans Hinterhaupt, hinter die Ohren zu setzen, angezeigt. *)

Allein nachdem Herr Direktor Marcus angekündigt hat, daß jeder ansteckende Typhus einzig und bloß auf Entzündung beruhe, daß immer in Blutentleerungen das Hauptmittel gegen ihn bestehe: zeigt man dem Publikum zur Erhärtung jenes Satzes an, daß es in Berlin eine Complication des ansteckenden Typhus gab, in welcher man Blutentleerungen mit Vortheil anwendete. Diese Typhus-Art kam im Frühjahre vor, wo die Jahreskonstitution schon die entzündliche Complication so sehr begünstigt. Und wie sehr sticht die vom Herrn Staatsrath Hufeland nur topisch, nach

saepe tamen illa cum inflammatione maligna aegrotum pessumdat. Frank ep. de febr. p. 109.

*) Delirio phrenitico, vigiliis capitisque dolori, quae a spasmo originem habent, vinum opiumque resistunt, si vero a sanguine encephalum appellente derivari videantur, praeter dicta (§. 94.) hirudines, cucurbitulae ad tempora, occiput, vel post aures indicantur. Ibid. p. 140.

und nach, nur bei Einigen vorgenommene Blutentleerung vermittelst höchstens 35 Blutigeln von der furchtbaren vampyrenartigen in Bamberg befolgten Kurart ab? Indem Herr Staatsrath Hufeland bei einigen Individuen, bei inflammatorischer Jahreskonstitution, im äußersten Falle diese bloß örtliche Blutentleerung nach und nach mit der Circumspection vornehmen ließ, welche Frank so sehr emrfiehlt, stellt man sein Benehmen mit dem in einem gewissen großen andern Krankeninstitute in eine Reihe, wo ohne jede Rücksicht auf die gemachte Ordination: „hier wird noch eine Aderlaß vorgenommen!“ der landärztliche Eleve lakonisch fragt: zu wie viel Pfunden?

Man gebährdet sich, wie Shakspeare sagt, gleich, als fing' die Welt erst an, als wär' das Alterthum vergessen. Da aber unter dem Schutze solcher Bekanntmachungen in politischen Zeitungen alte eben so schädliche als stupide Vorurtheile aus der Vergessenheit, wie Schwämme aus dem Moder nach einem warmen Regen, hervorsprießen, da Aderlassen und den Typhus kuriren können, als identische Dinge vorgetragen werden, da ein Theil des Publikums nach solchen Bekanntmachungen wieder anfängt, eine Aderlaß auf das Vierteljahr ohngefähr wie den Schlaf auf eine Axumdrehung der Erde als Naturbedürfniß zu betrachten, so

denke ich demnächst zu diesem auf Hufelands Journal begründeten in dem Nürnberger Korrespondenten ausposaunten Triumph der neuen Typhus-Theorie, welcher an die Te Deum der Franzosen nach der Leipziger Schlacht erinnert, einen Kommentar zu liefern, wenn nicht eine geübtere Feder sich an diese Arbeit machen sollte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbesserungen.

Seite 12. Zeile 2—3. statt: Phtysis, lese man: Phtisis.

— 12. — 2—3. — Phtysiker, — Phtisiker.

— 37. — 4 — in, — von.

— 42. — 9—10. — gesellten sich katharrhalische Ertzündung der Nasenhaut, ein Drücken der Stirnhöhle, lese man: gesellten sich ein Drücken in den Stirnhöhlen, katharrhalische Entzündung der Nasenhaut.

— 48. Zeile 3. statt: besetzte, lese man: besuchte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneemann, Michael Wolfgang,

Beyträge zur Erkenntniß und Kur des ansteckenden Typhus mit besonderer Rü
cksicht auf dem Mainkreis

Bamberg 1814

Path. 1148 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474570-5